



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

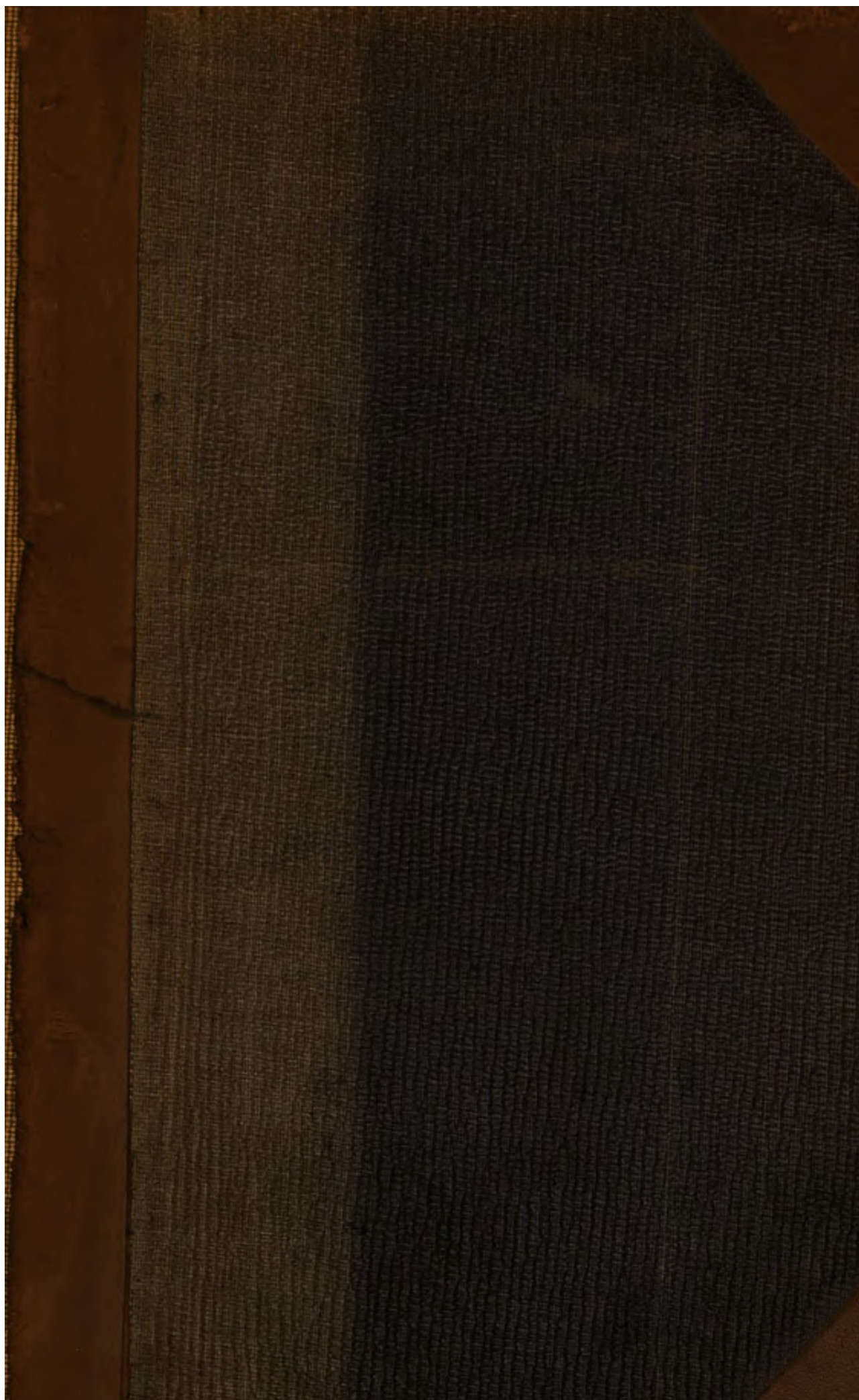
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

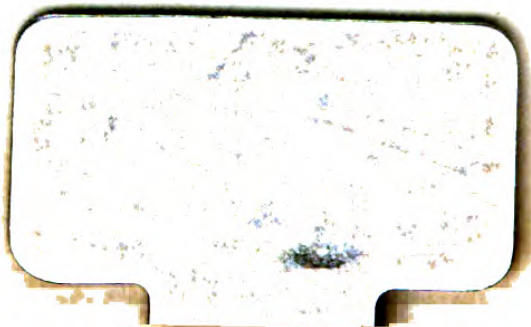
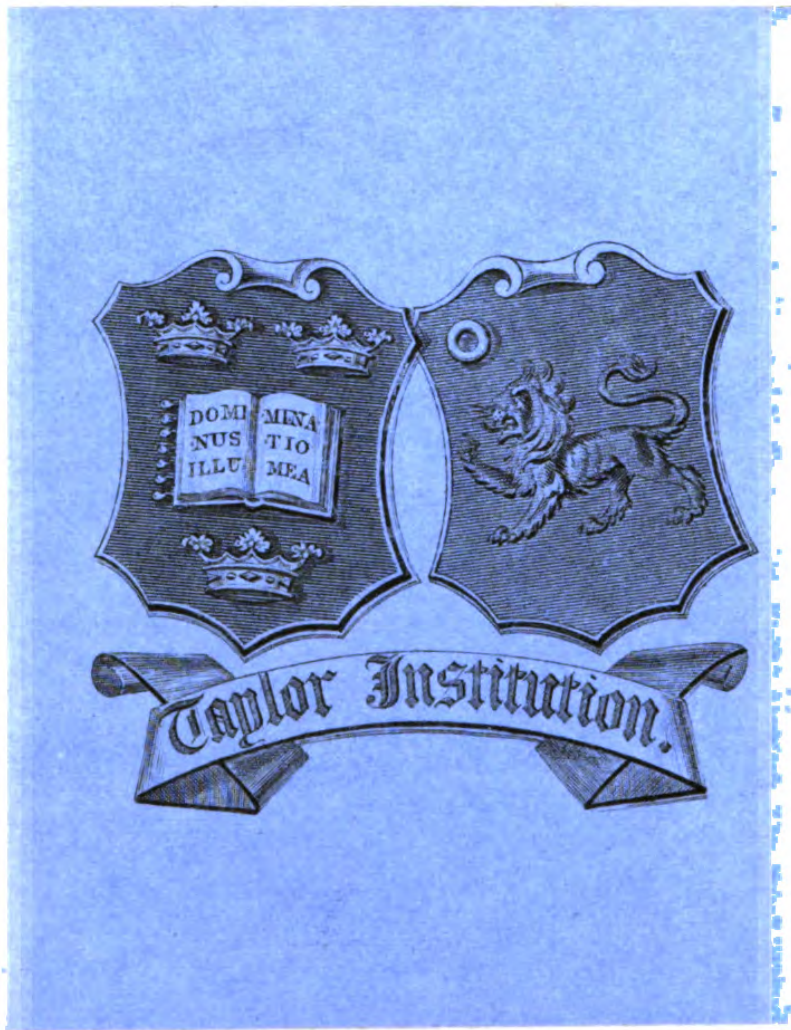
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



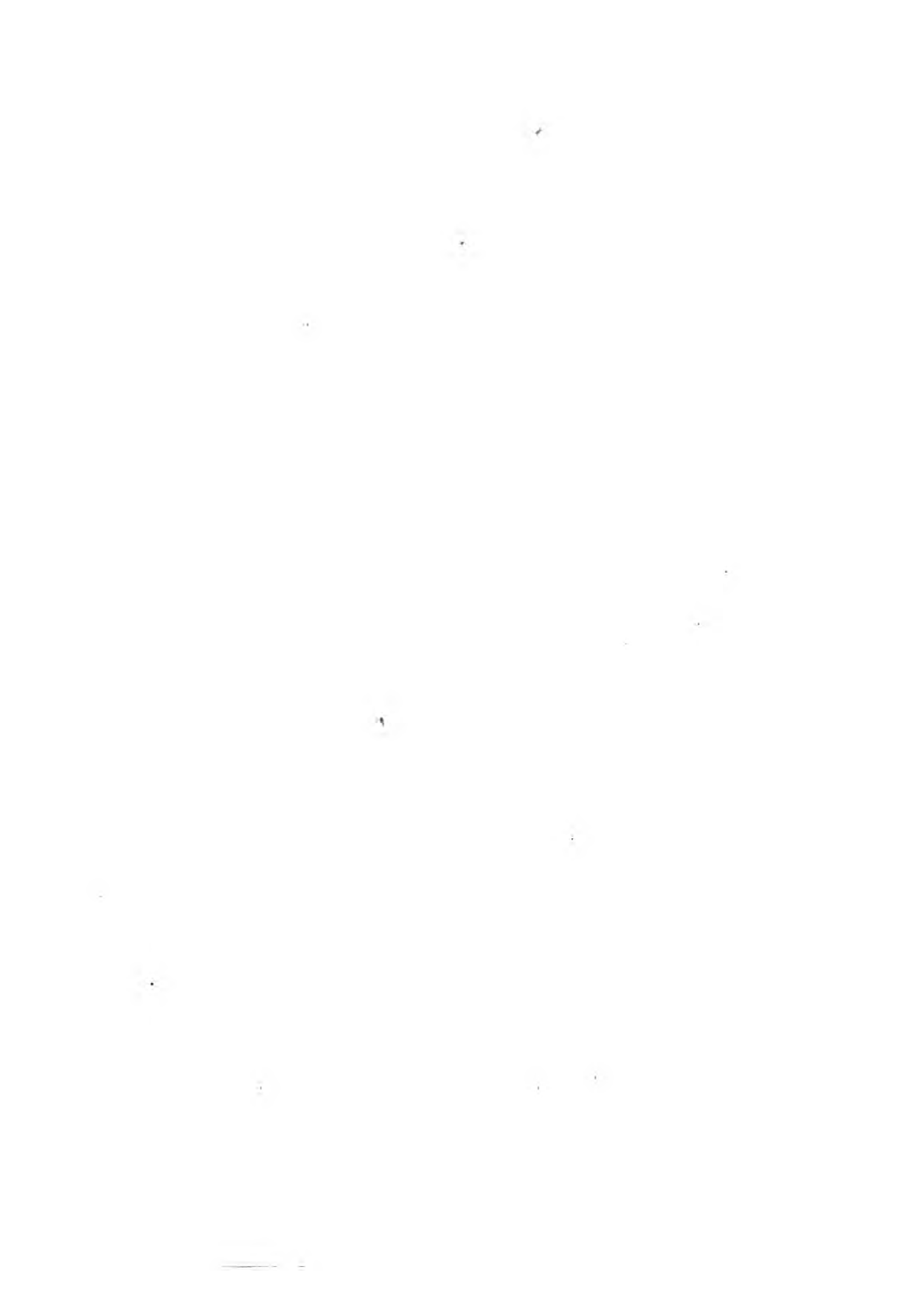
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



38. e. 2







B i b l i o t h e k  
D e u t s c h e r D i c h t e r  
d e s s i e b z e h n t e n J a h r h u n d e r t s .

---

II.

---

Andreas Gryphius.

---

Gedruckt  
bei Joh. Chr. Fritsche  
in Deßau.

---

Bibliothek  
deutscher Dichter  
des  
siebzehnten Jahrhunderts.

---

Herausgegeben  
von  
Wilhelm Müller.

---

II.

---

Auserlesene Gedichte von Andreas Gryphius.

---

3822.

---

Leipzig:  
F. A. Brockhaus.

---

1822.





Auserlesene  
G e d i c h t e

von

Andreas Gryphius.

---

Herausgegeben

von

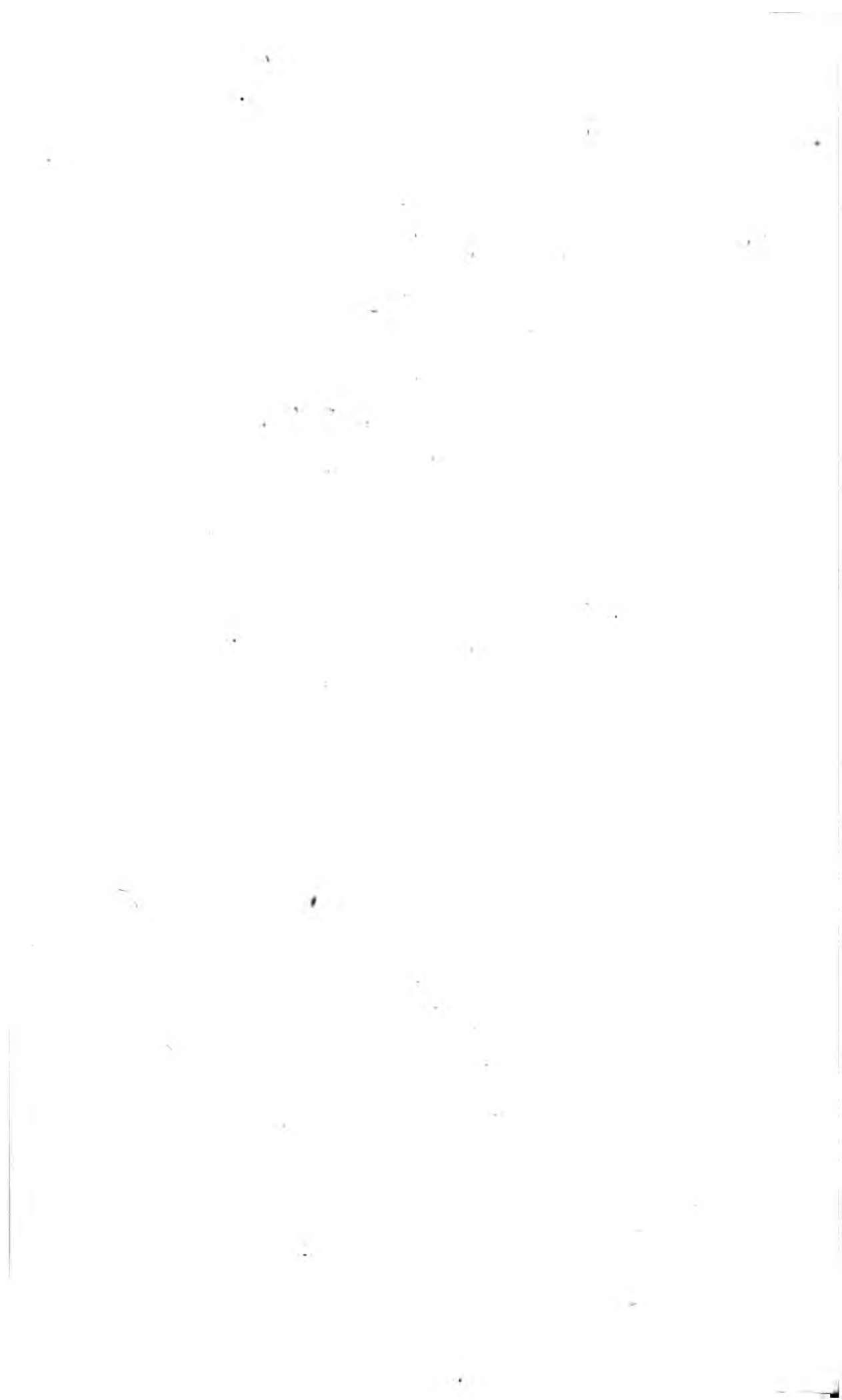
Wilhelm Müller.

---

Leipzig:

F. A. Brodhause.

1822.



## B o r r e d e .

---

Wir haben in der Auswahl und Behandlung des Textes dieses zweiten Bandes unsrer Sammlung dieselben Grundsätze befolgt, welche wir in der Vorrede zu unserm Opitz angedeutet haben. Daher konnte weder ein vollständiges Trauerspiel oder Lustspiel des Gryphius aufgenommen werden, noch durften wir durch einzelne aus dem Zusammenhange herausgerissene Szenen Aufmerksamkeit und Liebe für den dramatischen Dichter zu erwecken hoffen. Die Trauerspiele lieferten uns demnach nur einige selbstständige Chorgesänge, oder, wie Gryphius sie nennt, Reihen. In der Behandlung des Textes wird der vergleichende Leser wahrscheinlich bemerken, daß wir mehr Härten, Uneben-

heiten, Alterthümlichkeiten u. dergl. m. unangestastet gelassen haben, als in den Spizischen Gedichten. Der Grund dieser Ungleichheit liegt aber in der ungleichen Form dieser beiden Dichter, nicht in unsrer ungleichen Behandlung, und wird sich schon aus dem erklären, was wir zum Schlusse unsrer Charakteristik über das Äußere der Gedichte des Gryphius gesagt haben.

Wir haben uns zweier Ausgaben bedient, welche leider selbst in den meisten Druckfehlern mit einander übereinstimmen, so daß die Kritik unter den Lesarten nicht eben viel zu wählen hatte. Die erste: *Andreä Gryphii Trauerspiele, auch Oden und Sonette.* In Breslau, zu finden bei Veit Jacob Treschern, Buchhändler. Leipzig, gedruckt bei Johann Erich Hahn. Im Jahr 1663. Die zweite: *Andreä Gryphii unmerkliches vermehrte Deutsche Gedichte.*

Breslau und Leipzig, In Verlegung der Fells-  
giebelischen Erben, 1698. 2 Thele. Diese letzte  
Ausgabe ist die vollständigste, und war für uns  
durch ein neues Buch Sonette, größtentheils  
aus der letzten Lebensperiode des Dichters, be-  
sonders wichtig. Andreas ältester Sohn, der  
Dichter Christian Gryphius, ist der Besorger dieser Sammlung.

Die Lebensbeschreibung, die wir liefern, ist  
ein Auszug aus der von Bredow, mit Bes-  
nutzung der besten, schwer zugänglichen Quel-  
len und kritischem Sinn bearbeiteten, die in  
dessen Nachgelassenen Schriften 1816  
erschienen ist. Was wir des Eigenen hinzu-  
gefügt haben, ist aus den reinsten Quellen, des  
Dichters Werken, geschöpft. Die Weitläuf-  
tigkeit dieser Biographie mag sich damit ent-  
schuldigen, daß, trotz der Bredowschen  
Abhandlung, viele falsche Angaben über Gry-  
phius Leben noch in den neuesten litterarhisto-

rischen Werken von Bouterwek und Franz  
Horn wiederholt sind, und daß das Mangels-  
hafte der Artikel im Jöcher und andern Noth-  
und Hülfsbüchern von so fleißigen Forschern  
aus derselben nicht ergänzt worden ist.

Deßau, den 6ten Juli 1822.

---

## Über Andreas Gryphius Leben und Schriften.

---

Andreas Gryphius\*) wurde 1616, den elften Oktober, in der Mitternachtstunde, zu Groß-Glogau geboren, wo sein Vater, Paul Gryphius, Archidiaconus war. Ein älterer Bruder empfing den Taufnamen des Vaters und wählte dessen Stand, und seine ebenfalls ältere Schwester, Anna Maria, starb bald nach ihrer Verheirathung.\*\*) Die Kindheit unsers Dichters war voller Widerwärtigkeiten, Leiden und Mühen, gleichsam eine Vorbedeutung für sein ganzes Leben. Im Jahre 1621, zu Anfange des dreißigjährigen Krieges, der Schlesien bald darauf verheeren sollte, starb sein Vater plötzlich

\*) So schrieben sich der Dichter, sein Vater, Bruder und Sohn, nach Sitte der Zeit. Die Familie ist ächt deutsch und heißt Greif. S. Bredow's Nachgel. Schriften S. 112 ff. Die Abkürzung Gryph, der sich z. B. Franz Horn bedient, ist also nicht statthaft.

\*\*) S. Sonette B. II. Son. 21 und 22 (nach der Ausgabe von 1698.)



und mit Spuren der Vergiftung. Andreas sagt in einem Gedichte (In einer tödtlichen Krankheit. Ausgabe von 1698, Th. II. S. 45.) über diesen Verlust:

Eh' mich das vierte Jahr,  
Der vierte Winter fand, lag dieser auf der Bahr',  
Dem ich mich schuldig bin und dies mein müdes Leben.  
Er fiel durch Gift, das ihm ein falscher Freund gegeben,  
Der oft vor seinem Muth und hohen Geist erblaßt.

Nicht lange darauf, noch ehe er, wie er in demselben Gedichte sich ausdrückt, den Verlust seines Vaters empfinden konnte, suchten ihn böse Fieber heim, und der Tod schwärmte über ihm. Im Jahre 1622 verheirathete sich die Mutter unsers Andreas zum zweitenmal, mit dem Magister Michael Eder, der damals Pfarrer zu Driebitz war und als Pastor zu Fraustadt starb. Sie lebte kaum sechs Jahre in dieser Ehe und starb 1628. Wir wollen auch über diesen Todesfall unsern Dichter selbst hören (im angeführten Gedicht).

Der Tod schwärmt' über mir. Doch, weil ich ihn begehrt,  
Hat mir der Menschen Feind den Rücken zugekehrt,  
Und nahm die Seele weg im Mittel ihrer Tage,  
Im Frühling ihrer Zeit, um die ich täglich Klage, \*)  
Blewohl sie, weil sich noch in mir ein' Ader regt,  
Und weil der warme Geist in beiden Brüsten schlägt,

\*) Ja, Frühling ihrer Zeit, um die ich täglich sage.

Mir wird im Herzen stehn — die, die mich hat geboren,  
 Die lieber ihren Leib, als mich, ihr Kind, verloren.  
 Was hat mich, da sie weg, was hat mich nicht verlegt?  
 Welch Schmerzen, welche Qual hat mir nicht zugelegt?  
 Wer hat der Güter Nest nicht dieblich mir entzogen,  
 Und meinen Geist gekränkt und mich mit List betrogen?

Gegen wen diese letzten Vorwürfe gerichtet sein mögen, ist zweifelhaft. Es scheint zwar, daß Andreas sich damals in dem Hause seines Stiefvaters nicht wohl befand, jedoch rühmt er in der Folge in einem Sonett (B. I. S. 16.) dessen christliche Tugend mit vieler Wärme. Vielleicht deutet er auf die Plünderungen hin, welche die Mansfeldischen um diese Zeit in Schlesien verübten. Wenigstens wissen wir, daß seine väterliche Bibliothek eine Beute des Krieges wurde. Wahrscheinlicher aber bezieht sich die räthselhafte Stelle auf die späteren Verfolgungen und Verschwärzungen des Dichters. Im Jahre 1631 zu Ostern verließ Gryphius das Haus seines Stiefvaters, wie es scheint, aus eigenem Antriebe, und begab sich nach Görlitz, um die dortige Schule zu besuchen. Durch die Kriegsunruhen aus Görlitz verjagt, suchte er Zuflucht bei seinem Bruder Paul, der damals in Rickersdorf wohnte und ihn auf die Schule nach Glogau brachte. Auch dahin verfolgte den Knaben sein Mißgeschick; denn bald nach seiner Ankunft verheerte eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt,

und Andreas gerieth in die hilfloseste Lage. In dieser Noth wandte er sich mit einer Elegie, die sein Elend schilderte, an den Magister Eder, und dieser schickte ihn auf die Schule nach Fraustadt, deren Rektor der zu seiner Zeit berühmte Jakob Kollius war. Hier legte Gryphius den Grund zu seiner vielseitigen gelehrten Bildung. Außer den beiden klassischen Sprachen, die er von Kindheit an geübt hatte, trieb er Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch, und das Polnische hat er hier wohl auch durch Umgang gelernt. Selbst die Gelegenheit, sich durch die im Jahre 1631 in Schlessien eingedrungenen Schweden eine neue Sprache zu eignen zu machen, ließ er nicht unbenuzt, und späterhin auf seinen Reisen erwarb er sich Fertigkeit im Holländischen, Französischen und Italiänischen. Auch das Englische und das Spanische blieben ihm nicht fremd. Die Pest, welche nicht lange nach seinem Eintritt in das Gymnasium von Fraustadt, diese Stadt heimsuchte und die öffentliche Schule zu schließen zwang, raubte dem lehrbegierigen Schüler den Unterricht, unterbrach jedoch seine Studien nicht. Er las ohne Hülfe und Anweisung griechische und lateinische Schriftsteller, und namentlich den Plutarch und Livius. In diese Zeit fällt auch die Vollendung seines ersten Trauerspiels Herodes, welches 1634

im Druck erschien. \*) Geschrieben wurde es aber schon auf der Schule zu Fraustadt, und während der Ferien 1631, also in dem funfzehnten Jahre des Dichters, zu Ende gebracht. Derselben Periode gehören gewiß auch mehrere von Gryphius kleineren Gedichten an, namentlich von den Geistlichen Sonetten, die er selbst Blüthen des ersten Märzen nennt. \*\*) Nach der Wiedereröffnung der Fraustädter Schule hielt Gryphius bei mehreren Feierlichkeiten öffentliche Vorträge und gewann sich dadurch den Ruf eines guten Redners, welcher ihm nach Danzig folgte, wohin er sich, man weiß nicht, wodurch bewogen, im Mai 1634 begab. Er besuchte zwar auch hier das Gymnasium, fing aber gleich nach seiner Ankunft an, selbst Unterricht zu ertheilen, und erklärte

\*) Es ist nicht in die Sammlungen von Gryphius Werken aufgenommen, und den einzelnen Druck konnte Bredow in keiner Breslauer Bibliothek auffinden.

\*\*) Sonette B.V. Son. 36. Das Satyrische Sonett an Pätus B. I. Son. 28 führt die Jahreszahl 1627, und wäre demnach in dem ersten Jahre des Dichters geschrieben, was freilich an und für sich nicht unmöglich, aber gerade bei diesem Gedicht nicht wahrscheinlich ist, das keine Spur von jugendlicher Begeisterung an sich trägt, wohl aber eine Welterfahrung zeigt, die ein Knabe von elf Jahren nur auf Kosten seines kindlich reinen Herzens hätte gewinnen können.

einigen jungen Edelleuten die Annalen des Tacitus. Einer bestimmten Fakultätswissenschaft widmete er sich nicht, sondern bestrebte sich, seine Kenntnisse, ohne die Aussicht auf ein Ziel ausschließlich im Auge zu haben, nach so vielen Seiten hin, als möglich, auszubreiten. In diese Zeit fällt auch die Herausgabe seines Erneueten Parnasses, einer Gedichtsammlung, die zu den typographischen Seltenheiten gehört.

Wir finden unter Gryphius's Gedichten ein Sonett und zwei Epigramme\*) auf den Tod einer geliebten Jungfrau, die er Hippolyte nennt. Daß sich in diesen Stücken kein erdichtetes Gefühl ausspreche, läßt sich wohl schon aus ihnen selbst erkennen; es wird dieser Todesfall aber auch in dem schon angeführten Gedichte auf eine Weise beklagt, die uns vermuthen läßt, daß er einen tiefen, lange fortwirkenden Eindruck auf das mit Schmerz und Leid innig vertraute Gemüth des Jünglings gemacht habe. Es ist aber wahrscheinlich, daß Hippolyten's Tod in die früheste Jugendzeit des Dichters gesetzt werden muß, da er desselben gleich nach der Erwähnung des Verlustes seiner Mutter gedenkt:

\*) Sonette, Buch I. Son. 40. Weischriften 3 Buch, Nr. 87 und 94.

## XVII

Ich hab' Asterken \*) die Augen zugebrücket,  
Und deine keusche Leich', Hippolyte, beschicket,  
Hippolyte, vorher \*\*) mein Trost, nun meine Pein,  
Die ehemals mich ergögt, um die ich jetzt wein'.

Die Gedichte an Eugenieen gehören dagegen einer spätern Lebenszeit unsers Andreas an, und scheinen uns, obgleich ziemlich zahlreich, doch aus keiner Liebe hervorgegangen zu sein, welche die ganze Seele des Dichters eingenommen hätte. \*\*\*)

Im Frühling 1636 rief der Magister Eder, der unterdessen als Pastor nach Fraustadt gekommen war, seinen Stieffsohn zu sich. Aber Andreas hielt hier nur kurze Zeit aus, und schon im Sommer desselben Jahres finden wir ihn auf den Gütern des kaiserlichen Pfalzgrafen in Schlesien, Georg von Schönborn, unweit Freistadt. Obgleich der Unterricht der Kinder des Pfalzgrafen, zu deren Ephorus er berufen war, ihm die beste Zeit raubte und ihn von seinen Lieblingsstudien abzog, so scheint er sich doch in seinem Verhältniß nicht unwohl gefühlt zu haben, und er

\*) Es ist mir nicht klar, wen er mit diesem Namen meint.

\*\*) vorhin.

\*\*\*) S. besonders die Epigramme Buch II. Nr. 31. 32. Buch III. Nr. 89.

rühmt sowohl des Grafen Gelehrsamkeit und Tugend, als auch die Gottesfurcht und milde Freundlichkeit der Gräfin. Auch die große Bibliothek seines Gönners war kein leichtes Gewicht für ihn in der Abwägung der Vortheile und Nachtheile seines jetzigen Standes. Der Ruhm, welchen sich Gryphius schon damals durch seine Gedichte erworben hatte, war so groß, daß ihn der Pfalzgraf den 30ten November 1637 mit einem frischen Lorbeerfranze zum Kaiserlichen Poeten krönte, ihn zu der Würde eines Magisters der Philosophie erhob und ihm und seinen Nachkommen alle Rechte und Freiheiten Adelligeborener ertheilte, von denen jedoch weder er, noch die Seinigen jemals Gebrauch gemacht haben, obgleich die Familie Greif früherhin schon adelig gewesen war.

Um diese Zeit beginnt wieder, nach kurzer Ruhe, eine mühevollere, prüfungreiche Lebensperiode unsers Dichters, über die uns leider bestimmte Nachrichten abgehn. So viel indeß deuten uns seine eigenen Gedichte an, daß Feinde und Neider ihn verläumdete, verkehrte und der Verfolgung Preis gegeben haben. Der Grund aller Verfolgungen scheint Religionshass gegen den Protestanten gewesen zu sein, meint Bredow, so daß man daher seine lebhaften Schilderungen der Kriegsgreuel als Versuche, das Volk zu empören, mißdeuten mochte. Namentlich aber gab seine

doppelte Beschreibung\*) des großen Freistädter Brandes von 1637 der Parthei seiner Feinde Waffen in die Hände, welche man sowohl gegen den Verfasser, als gegen dessen Gönner, den Pfalzgrafen, der ein empfehlendes Gedicht als Vorrede zu der größeren prosaischen Beschreibung geliefert hatte, zu gebrauchen wußte. Von den näheren Umständen dieses Angriffs wissen wir nichts. Der Dichter selbst sagt in der lateinischen Zueignung des zweiten Buchs der Oden an Johann Christoph von Schönborn, den Sohn Georgs, folgendes: „Scheelsucht und Grausamkeit hätten sich gegen ihn und, des unschuldigen Gedichts wegen, auch gegen den ehrwürdigen schon franken Vater mit Wuth erhoben. Nicht getadelt habe man seine Darstellung vom Unglück des Vaterlandes, seine Beschreibung dieser der Tugend so unholden Zeit; mit rohem Griffel habe er noch ungeübt gezeichnet, tadelsüchtiger Verläumdung also wohl bequemen Stoff geboten; allein nicht die Schrift, sondern den Mann habe man angreifen wollen.“

Und in einem Epigramm (Buch I. Nr. 50.):

Um daß ich deine Gluth und letzte Noth beschrieb,  
 O Freistadt, und wie du sei'st in dem Feu'r geblieben,  
 Dräut man mit Haß und Hohn —

\*) Eine poetische im zweiten Theil der Gedichte S. 82. und eine in deutscher Prosa, die 1637 zu Lissa gedruckt, und sehr selten geworden ist.



In diese Zeit gehört wahrscheinlich auch die Verbrennung einer Disputation von Gryphius: *De igne, non elemento*, über die er in einem Epigramm (Buch II. Nr. 77.) scherzt. \*)

Weil an dem Feuer ich mich, wie man schwärmt, verbrochen,

Hat man mit Feuer sich an meiner Schrift gerochen.  
Weil ich, daß Feuer nicht ein erster Leib, \*\*) bewährt,  
Hat ein vermishtes Feu'r die Grundschlüss' aufgezehrt.

Um das Unglück unsers Andreas zu vollenden, starb gegen Ende desselben Jahres †) sein Gönner und Schützer, der Pfalzgraf Georg von Schönborn. Gryphius hat in mehreren Reden und Gedichten das Andenken dieses Edeln gefeiert, unter andern auch in den schon oft angezogenen Alexandrinern, die dessen Tod, als einen der empfindlichsten Unfälle seines Lebens, beklagen. ††) Nicht lange nach diesem Schlage traf den Dichter nicht minder hart die Nachricht von der Vertreibung seines geliebten Bruders Paul, der seit 1632 unter dem Schutze einer schwedischen Besatzung Pfarrer zu Freistadt gewesen war, und dessen

\*) Die Disputation selbst scheint verschwunden zu sein.

\*\*) D. h. ein Element.

†) Im December 1637.

††) Er nennt ihn in diesem Gedicht: *Dicaus*, der Gerechte.

Stelle jetzt ein Katholik einnahm. \*) Andreas glaubte sich nun in seinem Vaterlande nicht mehr sicher, und verließ es mit tiefbetrübtem Herzen, um in der Fremde Schutz für Freiheit und Leben, und Ruhe für seine Muse zu suchen. Zuerst wandte er sich nach Danzig, von wo er sich jedoch schon am

\*) Das Sonett, welches Andreas auf die Vertreibung seines Bruders gedichtet hat, verdient hier mitgetheilt zu werden, da es in unsrer Sammlung keine Stelle gefunden hat.

Der Eifers voll von Gott hat Tag und Nacht gelehret,  
Den Christus Lieb' entzünd't, den Gottes Geist gerührt,  
Der Christus Schafe stets auf grüne Weide führt,  
Dem oft die Angst das Herz, und Gluth das Gut ver-  
fehret,

Der keiner Feinde Stimpf noch Schnauben je gehöret,  
Den Tugend hat durch Pein, wie Gold durch Gluth,  
geziert,

Der einzig nur gelebt, als seiner Lehr' gebührt,  
Den Weisheit sich erklebt, den Quada hoch verehret,  
Den hat der Feinde Grimm in's Elend hin verriagt!  
In's Elend? — Ei, nicht so. Wenn dieser nach  
uns fragt,

Der das gewölbte Rund der Erden aufgebautet,  
So mangelt nirgend Platz. Der, dem dies Haus zu  
klein,

Das Vieh und Menschen trägt, zeucht in den Himmel  
ein,

Der uns zum Vaterland und Wohnung anvertrauet.

26ten Juni 1638 nach Holland einschiffte. Nachdem das Schiff an der Küstischen Küste einen Sturm ausgestanden, landete es in Amsterdam, das den Dichter nicht lange fesseln konnte. Leiden war das Ziel seiner Reise. Hier ließ er sich förmlich immatriculiren und hörte eine Zeitlang Collegia. Aber schon im Jahre 1639 sehen wir ihn als akademischen Lehrer auftreten, und bis 1644 über die verschiedenartigsten Wissenschaften mit Beifall Vorlesungen halten, namentlich über Anatomie, Logik, Metaphysik, Geographie, Geschichte, Trigonometrie, Optik und Astronomie, ja selbst über Physiognomie und Chiromantik, wie denn überhaupt Deutung der Zukunft unsern Dichter viel und lebhaft beschäftigt hat, und der Glaube an Gespenster, Erscheinungen und Ahnungen tiefe Wurzel in seinem Gemüthe gefaßt hatte. Auch seine Muse feierte, während solcher ernsten Studien, nicht ganz, und er ließ im Jahre 1638 die erste Sammlung seiner Epigramme und Sonnette bei Elzevir drucken. Das holländische Theater, und namentlich Vondel's Trauerspiele mögen in dieser Zeit unsern Dichter mehr angezogen haben, als es seinen eigenen dramatischen Arbeiten günstig war, die nicht nur den rhetorischen Pomp und die Sentenzensucht von ihnen annahmen, sondern auch die Form derselben im Ganzen nachbildeten.

Indessen suchte das harte Schicksal, das unsern Gryphius sein ganzes Leben hindurch verfolgte, ihn im J. 1640 auch in Leiden heim. Schnell auf einander kamen ihm die Nachrichten von dem Tode seiner Schwester, und seines Bruders Paul, der nach seiner Vertreibung aus Freistadt, zum Superintendenten in Croffen ernannt worden und hier, im November 1640, im 39ten Jahre seines Alters, gestorben war. Um dieselbe Zeit überfiel den Unglücklichen eine schwere Krankheit, die ihn lange und schmerzhaft festhielt, und ihn dem Tode sehr nahe brachte. Viele von Gryphius schönsten Gedichten, namentlich unter den Sonnetten, sind in diesem Jahre, zum Theil während der Krankheit, geschrieben. Sie sprechen durch die Tiefe und Wahrheit der Gefühle, welche darin laut werden, wunderbar rührend an, und lassen uns den Menschen, der so gelitten, eben so sehr anstaunen, als den Dichter, der solche Leiden so zu besingen vermochte. Man könnte sagen, daß diese Krankheit ein Wendepunkt im Leben unsers Dichters sei: sein Elend und sein Schmerz hatten ihren Gipfel erreicht, und die größte Prüfung war bestanden. Zwar gewann sein Leben nie einen wahrhaft heitern Geist; dafür hatte er zu viel verloren und gelitten; aber wenigstens verbesserte sich sein äußeres Schicksal nach seiner Genesung merklich von Jahr zu Jahr, und seinen durch so viele

harte Schläge im Feuer der Schmerzen und Mühen geläuterten und in Gott gestärkten Geist konnten spätere kleine Unfälle des Hauses aus seiner christlichen Ruhe und Sicherheit nicht wieder aufschrecken. \*)

Im Jahre 1644 trat Gryphius, als Gesellschafter eines reichen Pommers, Wilhelm Schlegel's, eine große Reise durch Frankreich, Italien und einen Theil von Deutschland an. Einen längeren Aufenthalt machten die Reisenden zuerst in Paris, und im Herbst 1645 schifften sie sich in Marseille nach Livorno ein. Zu Anfange des Jahres 1646 befanden sie sich in Rom. In Florenz ließ Gryphius eine Sammlung geistlicher Gedichte drucken, die den Titel *Olivetum* führten, und Christi Leiden auf dem Ölberge in einer kunstreichen und geschmückten Sprache ausdrückten. \*\*) Er dedicirte dieses Buch

\*) Man lese z. B. sein Sonett auf den Tod seines Sohnes Theodor, S. 123 unserer Sammlung.

\*\*) Auch dieses Buch kennen wir nur dem Titel nach, und was wir darüber gesagt haben, kömmt aus der Vorrede des Vierten Buchs von Gryphius *Oden*, worin es heißt:

„Wem poetische Erfindungen und Farben in dero-  
 „gleichem heiligen Werke belieben, den weise ich zu meinem  
 „*Oliveto*, *Golgatha* und Trauerspielen ꝛ. Hier (in den  
 „*Oden*) bringe ich zu dem Grabe meines Erlösers nicht  
 „theure Aloen und Myrrhen, sondern nur schlechte Lein-  
 „wand ꝛ.“

der Republik Venedig, und überreichte es daselbst in einer feierlichen Audienz.

Im Jahre 1646 finden wir unsern Dichter in Straßburg, wo er, nachdem sich Schlegel von ihm getrennt hatte, ein Jahr lang in freier Muße lebte, und sein Trauerspiel, *Leo Armenius*, vollendete. Es sollte daselbst 1647 bei Caspar Dießel, vereinigt mit den Sonetten und Epigrammen, erscheinen. Da Dießel aber durch Prozesse und andere Widerwärtigkeiten verhindert wurde, das Werk zu beenden, so übernahm eine Frankfurter Handlung den Verlag und gab es, entstellt durch fünf fremde Sonette, 1650 heraus. 1647 verließ Gryphius Straßburg, ging über Speier, Mainz, Frankfurt und Köln nach Amsterdam, und schiffte sich hier nach Stettin ein, wo er bei Wilhelm-Schlegel gastfreundliche Aufnahme und sorgenfreie Muße fand. Hier vollendete er in ungefähr fünf Monaten die beiden Trauerspiele: *Katharina von Georgien* und *Cardenio und Celinde*.\*) In derselben Zeit, vielleicht noch etwas früher, muß

Auch die Gedichte, welche er *Golgatha* betitelt hat, sind nicht in die Sammlungen seiner poetischen Schriften aufgenommen worden, und scheinen unsichtbar geworden zu sein.

\*) Er mag sie wohl viel früher begonnen haben.

er auch seine Heilige Felicitas nach dem Lateinischen des Nicolaus Caussin<sup>us</sup> bearbeitet haben.

Der ruhmvolle Name eines Schöpfers der deutschen Tragödie und eines tiefgelehrten, vielerfahrenen Mannes ging unserm Dichter auf seiner Rückreise in das Vaterland voraus. Den 20ten November 1647 kam er zu Fraustadt an, und lehnte, aus Liebe für sein Vaterland, den Ruf als Professor der Mathematik an der Frankfurter Akademie, und einen noch ehrenvolleren und glänzenderen nach Upsala ab. Aber auch andere Liebesbände fesselten den Dichter in Fraustadt. Er verlobte sich den 27ten November 1648 mit Rosina Deutschländer, der Tochter eines angesehenen Handels Herrn zu Fraustadt, und im Januar des folgenden Jahres wurde die Vermählung vollzogen. Unterdessen war auch der Westphälische Friede abgeschlossen, und Ruhe kehrte allmählig in das zerüttete Schlesien zurück. Das Schicksal seines Vaterlandes hatte dem Dichter so schwer auf dem Herzen gelegen, daß er jetzt erst wieder recht frei aufathmen und guten Tagen auch für sich entgegen schauen konnte.

Das Vaterland zeigte sich jetzt nicht undankbar gegen einen so würdigen und treuen Sohn. Die Landstände des Fürstenthums Glogau wählten ihn zu ihrem Syndikus, welches ehrenvolle aber auch mit vielen Geschäften verbundene Amt er vom 3ten

März 1650 an bis zu seinem Tode, redlich und eifrig, zu allgemeiner Zufriedenheit, verwaltete, obgleich er niemals als immatrikulirter Studiosus Juris die Rechte förmlich geübt hatte. Seine von Amtsarbeiten freie Zeit widmete er den Musen, und ein großer Theil seiner dramatischen Werke gehört dieser letzten Lebensperiode an, namentlich die Trauerspiele: *Carolus Stuardus*, *Papinianus*, und die trefflichen Scherz- und Schimpf-Spiele: *Das verliebte Gespenst* und *die geliebte Dornrose*, *Peter Squenz*, *Horribilicribrifax*. Auch mit Singspielen und festlichen Freudenspielen versuchte sich unser Dichter in seinen letzten Lebensjahren. Ein vollständiges Verzeichniß von Gryphius poetischen Werken findet sich bei *Bredow*.

Oft hatte Gryphius den Wunsch ausgesprochen, Gott möge ihn eines plötzlichen Todes sterben lassen. Er war stets auf ihn vorbereitet, und Gott gab ihm, was er wünschte und wünschen durfte. Mitten in der Versammlung der Landesältesten, auf dem Landhause zu *Glogau*, traf ihn ein tödtlicher Schlag und machte seinem Leben ein Ende, im Jahre 1664, den 16ten Juli, Nachmittags um fünf Uhr, also in seinem 48ten Jahre. Er hinterließ eine Wittve und drei Kinder, deren ältestes der nachmals als Dichter berühmt gewordene *Christian Gryphius* ist. Kurz



vor seinem Absterben nahm die Fruchtbringende Gesellschaft unsern Gryphius aus eigenem Antriebe zu ihrem Mitgliede auf und nannte ihn den Unsterblichen. über dem Grabe stellte man das Bild des Verewigten mit folgender Inschrift auf:

Abi, Lector, et cum Silesia festinum Summi viri fatum dole. Illi enim semper immaturi moriuntur, qui immortale aliquid cogitant.

Außer den schon angeführten Ausgaben von Gryphius poetischen Werken sind noch folgende erschienen:

Eine Sammlung von Trauerspielen, Oden und Sonetten. Breslau und Leipzig (1657. 1663.)

Die durch Christian Gryphius besorgte Sammlung der Trauerspiele, Lustspiele, Sonette, Oden, Epigramme ic. seines Vaters, die leider auch nicht vollständig ist. Breslau und Leipzig 1698.

Gryphius Dichterruhm unter seinen Zeitgenossen gründete sich zumeist auf seine Tragödien, und was darin Schönes und Großes von ihm geleistet worden ist, hat man auch in unsrer Zeit nicht verkannt, obgleich sich in ihnen ein weiterer, schrofferer Abstand zwischen Gryphius Poesie und der gegenwärtigen fühlbar macht, als in seinen Comödien, und besonders als in seinen lyrischen Gedichten und Epigrammen. Da der Plan und Umfang unsrer Sammlung nicht erlaubt hat, ein dramatisches

Gedicht von Gryphius mitzutheilen, so würde es auch hier nicht schicklich sein, über den Geist und die Form seiner Tragödien und Comödien zu sprechen, da unsre Charakteristiken nur als Einleitungen zu den Gedichtsammlungen dienen sollen. Wir verweisen daher unsre Leser auf das, was Bredow, Wachler, Franz Horn und Bouterwek über Gryphius, als dramatischen Dichter, ausgesprochen haben, und beschränken uns in dieser Charakteristik auf den Dichter der Oden, Sonette und Epigramme.

Als Lyriker ist Andreas Gryphius durch Schwung, Feuer, Innigkeit und Tiefe des Gefühls über Opiß erhaben, dem er aber in der Bediegenheit und Ründung der Form nachsteht. Seine Gedanken sind oft kühn, seine Bilder meist lebendig aufgefaßt, seine Reflexion geht tief, und seine Empfindung drückt sich wahr und warm aus. Die meisten und besten seiner Oden, Lieder und Sonette, besonders die, welche er in den Zeiten der Prüfung geschrieben hat, sprechen eine ernste, ja finstre Schwermuth aus. Er betrachtet Welt und Leben auf ihrer Nachtseite; Alles ist eitel, Welt ist Tod, Schönheit ist Wust und Dunst, Lust ist Verderben, sind die Sprüche, um die sich hier seine Muse unablässig — oft freilich bis zur Ermüdung — dreht. Besonders gehen seine materiellen Beschreibungen der Auflösung

des menschlichen Körpers manchmal in das Ekelhafte über, und sein Pathos überspannt sich und verfliegt in betäubenden Ausrufungen und Seufzern. Aber in dem Grauen der Verwufung und in den wildesten Stürmen des Lebens verliert die Muse unsers Dichters niemals den ewigen Angelftern der göttlichen Liebe aus dem Gesicht, und nie reißt der Anker des Glaubens und der Hoffnung sich aus der Seele des auf dem Meere der Leiden und Widerwärtigkeiten Umhergeworfenen los. Ein großartiger Ernst spricht sich aber auch in den Gedichten aus, die ihr Dasein einem glücklichen Lebensmoment verdanken, wie z. B. in den Sonetten an Eugenie und in den Liedern auf seine Vermählung. Nur wo sein eigenes Gefühl unberührt blieb, konnte er auch wohl leicht scherzen, wie z. B. in einigen Glückwünsungen, Hochzeitgedichten u. d. m. Eine besondere Auszeichnung verdienen Gryphius Sonette, über die wir das Urtheil eines geistreichen Kritikers, Franz Horn's, mittheilen wollen; der einer der ersten gewesen ist, die in unsrer Zeit auf den Werth derselben aufmerksam gemacht haben. „Weit größer (als im Epigramm) ist er im Sonett, in welchem er sogar zuweilen Flemming übertrifft und selten ihm nachsteht. Hier ist es, wo sich seine Individualität am deutlichsten und anziehendsten offenbart. Wir sehen ihn hier als einen nachdenklich frommen, rüstigen, fleißigen und

gelehrten Mann, der sich im Kreise seiner Familie, die er zärtlich liebte, gar wohl befunden haben mag. \*) Daher denn auch der Reiz, den jene Sonette, welche an einzelne Glieder seiner Familie gerichtet sind, auch noch für uns haben müssen, die wir sie alle nicht kannten, ein Reiz, der eben durch die Deutlichkeit und Klarheit, mit der sie sich geben, durch das ausdrucksvolle mimische Leben, das diesen Gedichten eigen ist, und durch die Freundlichkeit, mit der wir uns durch sie gleichsam eingeführt sehen in seinem Hause, in uns erweckt werden muß. \*\*) Gryphius Epigramme enthalten zum Theil eine Reflexion oder eine Empfindung, die durch schroffe Gegensätze geschärft werden, theils fehlt ihnen auch der Stachel des Spottes und Schimpfes nicht. Am wenigsten haben uns die geistlichen Epigramme angesprochen.

Gryphius Fehler und Schwächen haben wir schon obenhin angedeutet. Sie bestehen größten Theils in einer überschwänflichkeit des Gefühls, die sich selbst nicht genügen kann, und daher manchmal übertreibt und unnatürlich wird, eben in dem Ringen, sich in ihrer ganzen Natur auszusprechen. Viele Belege dazu finden sich namentlich in den Kirchhofsgedanken.

\*) Diese Bemerkung paßt nur auf einen kleinen Theil der Sonette.

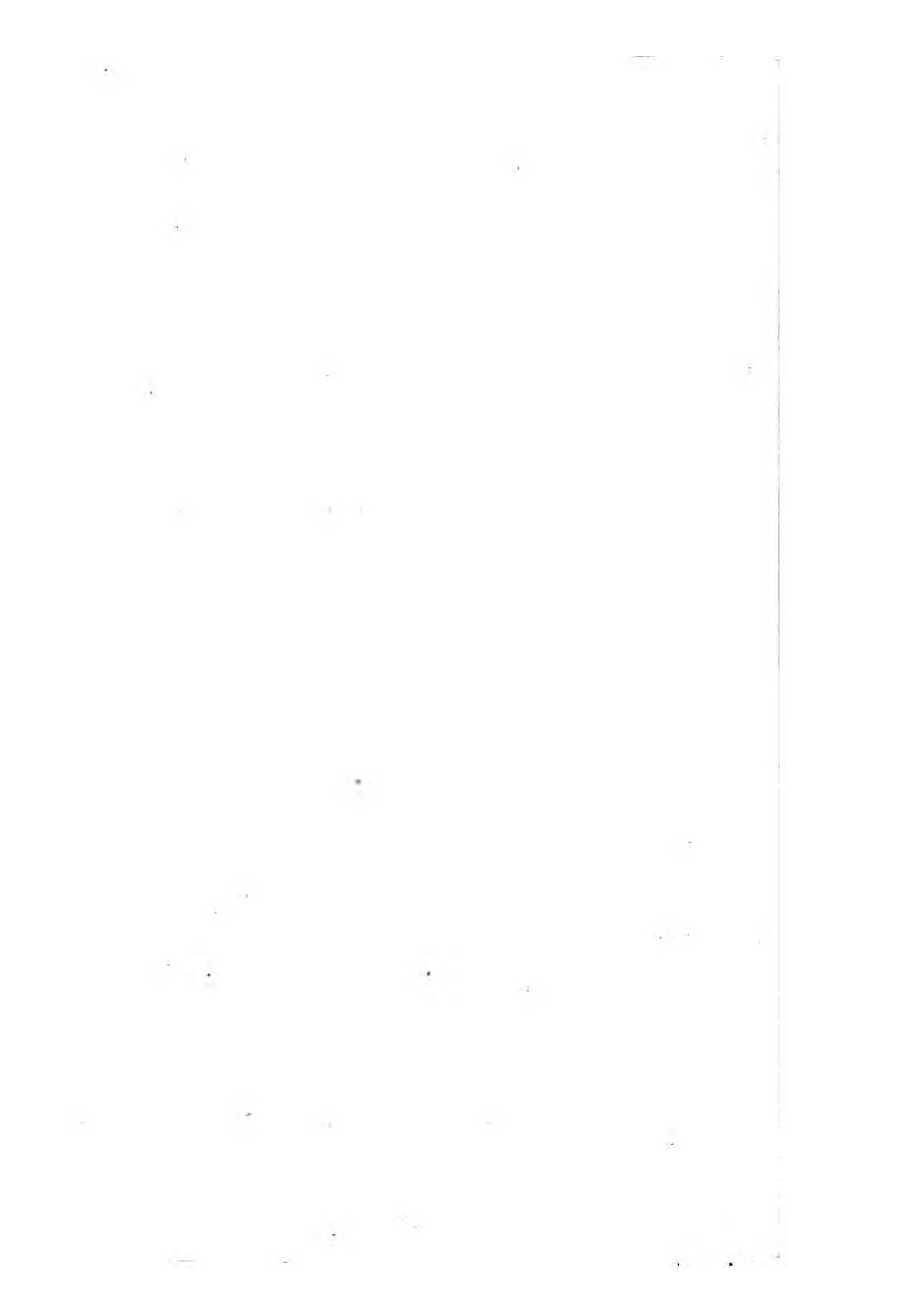
\*\*) Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen &c. Berlin 1822. Th. I. S. 217 ff.

Was uns Rohes, Hartes und Schiefes in einzelnen Ausdrücken unsers Dichters zurückstößt, müssen wir in Vergleichung mit den Gedichten seiner Zeitgenossen prüfen, ehe wir darüber absprechen. Gewiß ist es jedoch, daß Gryphius in der Form seiner Poesie weniger klassisch ist, als Opitz. Nicht selten zählt er die Silben seiner Verse, ohne auf ihr Maß Rücksicht zu nehmen, und erlaubt sich Härten in Zusammenziehungen, Abkürzungen und Verbindungen, die Opitz nicht dulden würde. So ist auch seine Wortstellung nicht selten bis zum Undeutlichen verworren und gezwungen. Diese kleinen einzeln stehenden Flecke vermögen jedoch nicht, uns den Genuß seiner Gedichte zu vergällen, und wir stimmen zum Schlusse dieser Charakteristik aus inniger Überzeugung in Bredow's Urtheil ein: Andreas Gryphius muß unter die geistvollsten Dichter und Litteratoren gezählt werden, welche Deutschland im siebzehnten Jahrhundert mit verdientem Ruhme auszeichnete, und sein Leben ist ein ermunterndes Beispiel, wie angestammte Naturkraft unter niederdrückenden Widerwärtigkeiten von außen sich dennoch aus sich selbst emporarbeitet.

Erstes Buch.

Reihen, Oden und Lieder.

---



## Unbestand des Glücks.

(Reihen der Hösflinge aus dem Trauerspiel:  
Leo Armenius).

---

**D**u Wechsel aller Dinge!  
Immerwährend' Eitelkeit!  
Läuft denn in der Zeiten Ringe  
Nichts mit fester Sicherheit?

Gilt denn Nichts, als Fall und Stehen?  
Nichts, denn Kron' und Henkerstrang?  
Ist denn zwischen Tief' und Höhen  
Raum ein Sonnenuntergang?

Ewig wandelbares<sup>1)</sup> Glück,  
Siehst du keine Szepter an?

1) wandelbares.



Ist denn Nichts, das deinem Stricke <sup>2)</sup>  
Auf der Welt entgehen kann?

Sterbliche, was ist dieß Leben,  
Als ein ganz vermischter Traum?  
Das, was Fleiß und Schweiß uns geben,  
Schwindet, als der Wellen Schaum.

Fürsten <sup>3)</sup>, Götter dieser Erden,  
Schaut, was vor euch Knieen muß!  
Oft, eh' es kann Abend werden,  
Kniet ihr unter fremdem Fuß.

Auch ein Augenblick verrückt  
Euern und der Feinde Thron;  
Und ein enges Nun, das schmückt,  
Die ihr haßt, mit eurer Kron'. \*)

2) Vielleicht: deiner Lücke? Strick heißt hier  
so viel als: Schlinge.

3) Prinzen.

\*) D. h. ein kurzer Augenblick schmückt eure Feinde  
mit eurer Krone.

Ihr, die mit gehäuften Ehren  
 Sich ein Fürst verbunden macht,  
 Wie bald kann man von euch hören,  
 Daß ihr in die Ketten bracht! \*)

Arme, sucht doch hoch zu steigen!  
 Eh' der Ruhm euch recht erblickt,  
 Müßt ihr Haupt und Augen neigen,  
 Und der Tod hat euch bestrickt.

Pocht, die ihr die Welt erschüttert,  
 Pocht auf eurer Waffen Macht!  
 Wenn die Luft was \*\*) trübe wittert,  
 Wird die schwache Faust verlacht.

Dem Metalle zugeflossen,  
 Dem der Tages Schatz' anbot,  
 Hat oft, eh' der Tag geschlossen,  
 Um ein Stücke schimmelnd Brodt.

\*) D. h. daß ihr in Ketten gebracht, geworfen  
 seid.

\*\*) D. h. etwas, ein wenig.

Schöne, die schneeweißen Wangen,  
 Die die Seelen nach sich ziehn,  
 Des Gesichtes edles Prangen  
 Heißt ein schlechter Frost verblühen.

Indem wir die Jahre zählen  
 Und nach hundert Erndten sehn,  
 Muß es an der Stund' uns fehlen,  
 Clotho ruft, es sei geschehn.

Zimmert Schlösser, baut Palläste,  
 Haut euch selbst aus hartem Stein!  
 Ach, der Zeit ist nichts zu feste —  
 Was ich bau', bricht Jener ein.

Nichts, Nichts ist, das nicht noch heute  
 Könnt' in Eil zu Trümmern gehn,  
 Und wir, ach, wir blinden Leute,  
 Hoffen für und für zu stehn!

---

## Reihen der Tugenden, des Todes und der Liebe.

(Aus dem Trauerspiel: Catharina von Georgien.)

---

### Die Tugenden.

Erschreckte Sterblichen, welch Bittern stößt euch an,  
Wenn man dem zarten Fleisch zusetzet,  
Und Schwerdter auf die Hälse weget?  
Wie, daß ihr so verzagt ob dem, was tödten kann?  
Muß man dieß lebenslose Leben  
Den Jahren nicht zur Beute geben?  
Warum denn so geliebt, was man verlieren muß?  
Wie, daß ihr doch nicht auf wollt setzen  
Für das, was ewig kann ergötzen,  
Die Unruh, diese Last, die Thränen, den Verdruß?  
Erbebt vor dem, der Leib und Seele  
Kann in des grausen Abgrunds Höhle  
Durch ein erzürntes Winken stürzen,  
Und euch, was ewig lebt, abkürzen!

## S

### Der Tod.

Dieser Pfeil, der mit dem Blut  
Gottes selbst geneht,  
Der mich umfing, euch zu Gut',  
Heilt wen er verlegt.

### Die Liebe.

Dieser Pfeil, der durch das Herz  
Gottes selber drang,  
Tödtet Furcht und Qual und Schmerz  
Und der Folter Zwang.

### Der Tod.

Diese Fackel leuchtet zwar  
Euch aus dieser Welt;  
Dennoch führt sie von der Bahr'  
In des Himmels Belt.

### Die Liebe.

Dieser Fackel heiße Gluth  
Steckt die Geister an,  
Daß man mit entbranntem Muth  
Vor Gott treten kann.

## Der Tod.

Wem vor diesem Bogen graut,  
 Kennt noch Welt, noch sich;  
 Wer die Erde recht durchschaut,  
 Wünscht nicht mehr, als mich.

## Die Liebe.

Wer nicht diesen Bogen liebt,  
 Kennt noch sich, noch Gott,  
 Und bleibt hier und dort betrübt,  
 Ja, ist lebend todt.

## Der Tod.

In mein weißes Ehrenkleid  
 Ward Gott selbst verhüllt,  
 Als er eurer Seelen Leid  
 Durch sein Leid gestillt.

## Die Liebe.

Dieser <sup>1)</sup> Purpur ist gefärbt  
 In des Höchsten Blut,  
 Als er euch am Kreuz ererbt  
 Ein unendlich Gut.

1) Meine.

## Der Tod.

Schließ' ich euch die Augen zu,  
 So schließt ihr vielmehr  
 Dieses Streiten sonder Ruh',  
 Diesen Kampf ohn' Ehr'.

## Die Liebe.

Wem vor meiner Flammen Macht  
 Erstarrt Aug' und Licht,  
 Sieht in heilig höchster Pracht  
 Gottes Angesicht.

## Der Tod.

Die ihr in den Banden schmacht',  
 Wendet euch zu mir!  
 Ich brech' auf der Kerker Nacht,  
 Öffne Block und Thür.

## Die Liebe.

Wünscht ihr euch von Banden frei?  
 Kommt zu mir allein!  
 Liebe sprengt die Kett' entzwei,  
 Bricht durch Stahl und Stein.

## Der Tod.

Haßt ihr dieses Thränenthal,  
 Bietet mir die Hand! —  
 Ich führ' aus dem Foltersaal  
 In das Vaterland.

## Die Liebe.

Gilt ihr in das Reich der Lust,  
 Ich geh' euch voran!  
 Mir ist dieser Weg bewußt,  
 Den man treten kann.

## Der Tod.

Was ist stärker als der Tod?

## Die Liebe.

Liebe gilt noch mehr.

## Der Tod.

Der Tod endet Leid und Noth.

## Die Liebe.

Liebe krönt mit Ehr'.



Der Tod.

Der Tod hebet Alles auf —

Die Liebe.

Nur die Liebe nicht.

Der Tod.

Wenn sein Pfeil in vollem Lauf —

Die Liebe.

Den die Liebe bricht.

Keine Lieb' herrscht für und für —

Der Tod.

Die durch mich bewährt —

Die Liebe.

Trägt der ew'gen Krone Bier —

Der Tod.

Die durch mich beschert. —

Hab' ich nicht Gott selbst bezwungen? —

## Die Liebe.

Nachdem ich ihn band.

## Der Tod.

Den ich an das Kreuz gedrungen? —

## Die Liebe.

Ich bot dir die Hand.

## Der Tod.

Rechtschaffne Liebe wird nur in dem Tod' erkannt.

## Die Liebe.

Wer liebt, wird durch den Tod von Liebe nicht  
getrennet.

## Der Tod.

Der liebt ohn' alles Falsch, der bis zum Tode liebt.

## Die Liebe.

Wer liebend stirbet, wird nicht durch den Tod betrübt.

## Die Tugenden.

Wer bis zum Tode liebt, wird ewig stehen,  
Und kann im Tode nicht vergehen.

Es hilft nicht, daß man kämpf' und ringe:  
Das Ende krönet alle Dinge.  
Wer angefangen, muß vollbringen,  
Wo er ein Siegeslied will singen.  
Wer bis zum Brandpfahl Gott getreue,  
Wer nicht vor Bang' und Schwerdt ist scheue,  
Wer mit der Gruft verwechselt Staat und Thron,  
Derselb' erlangt die herrlichst' Ehrenkron'.

---

Alles vergeht, Jugend besteht.

---

Es ist vergebens, Lalia, daß man acht,  
 Der Augen Glanz, der trefflichen Stirne Pracht,  
 Der Purpurmund, der Schnee der Wangen  
 Sei mächtig, dieses Herz zu fangen.

Nein, deine <sup>1)</sup> Lippen sind nur umsonst bemüht,  
 Obgleich dieß Antlitz gleich einer Rose blüht,  
 Obgleich das übersüße Singen  
 Auch mächtig, Löwen zu bezwingen.

Schönste Siren', der lieblichen Saiten Klang,  
 Die Marmorbrust, der lustigen <sup>2)</sup> Füße Gang,  
 Dieß Fleisch, dem alle Lilien weichen,  
 Der Leib, dem kein Geschöpf zu gleichen;

1) eure. Und eben so in der vierten Strophe.

2) Vielleicht: lustigen.

Der Hände Schnee, der mächtigen Arme Band  
 Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe Pfand,  
 Das nur des Himmels Gunst austheilet,  
 Die Tugend, deine Schwachheit heilet.

Die werthe Tugend, Lalia, bleibt und steht,  
 Wenn nun die Schönheit, als lichter Blitz, vergeht,  
 Und wenn die beiden Stern' erbleichen,  
 Und wenn der Körper wird zur Leichen.

Die steckt mich jetzt mit schütternden Flammen an,  
 Die macht, daß ich mich selbst nicht beherrschen kann,\*)  
 Die zwingt mich, aus mir selbst zu reisen\*\*),  
 Und was nicht ewig, wegzuweisen.<sup>3)</sup>

Weg, Welt, weg, Erde, nichtige Phantasie!  
 Weg, Stand, weg, Ehre, flüchtiger jetzt als je!  
 Weg, was mein Geist zuvor geliebet!  
 Weg, was mein schlechtes Herz betrübet!

3) hinzuschmeißen, reimend mit reisen, alt  
 st. reisen.

\*) Denn sie (die Tugend) beherrscht mich ganz.

\*\*) Aus meinem alten Menschen herauszugehen.

Gelehrte Thorheit, köstlicher Unverstand!  
 Einst <sup>4)</sup> mein Begehren — jetzt, nun du mir bekannt,  
 Mein Schmerz und Irren — geh' bei Seite,  
 Eh' ich mich tiefer noch verleite! <sup>5)</sup>

Weg, meine Laute! Wer wird durch mich ergötzt,  
 Wenn man die Glieder nun in die Grube setzt?  
 Wird Jemand, was ich schreibe, lesen,  
 Wann ich werd' in der Gruft verwesen?

Was wird es helfen, wenn der entleibte Geist  
 Bloß und alleine nach dem Gerichte reist,  
 Daß mich ein Sterblicher <sup>6)</sup> geehret,  
 Und mir mit Anmuth zugehret?

Die Tugend bricht das schreckliche Netz entzwei,  
 Trost Tod und Hölle, spricht uns von Schmerzen frei;  
 Sie lehrt, was irdisch ist, verlachen,  
 Und kann uns gleich den Göttern machen.

4) Vor. — 5) einverleite. — 6) sterblich Mensch.

## Was ist die Welt?

---

Was ist die Welt,  
 Die mich bisher mit ihrer Pracht bethört?  
 Wie plötzlich fällt,  
 Was Alt und Jung, was Reich und Arm geehret!  
 Was ist doch Alles, was man allhier findet? —  
 Ein leichter Wind.

Was jezo blüht,  
 Kann noch vor Abend ganz zertreten werden.  
 Der sich hier müht  
 Um flüchtig Geld, muß ohne Geld zur Erden;  
 Er sammelt fleißig, doch für Andre, ein,  
 Und stirbt allein.

Das kleine Thier,  
 Das Seiden spinnt, verstrickt sich in sein Spinnen:  
 So müssen wir  
 Durch unsern Fleiß oft unsern Tod gewinnen.

Viel' hat Verstand, und was uns weise macht,  
Ins Grab gebracht.

Der Tulipan

Wird, weil er glänzt, von Jungfrau abgeschnitten. —

Schau' Menschen an!

Sie haben Schmach, um daß sie schön, erlitten,

Und, wenn sie nicht entsetzt ein schneller Tod,

Ach, Angst und Noth!

Bist du bekannt? —

So kann dir Jeder deine Fehl' <sup>1)</sup> aufrücken.

Wofern dein Stand

Verborg'n liegt, so wird dich Jeder drücken.

Wer reich ist, wird beneidet und verlacht,

Wer arm, der schmacht'.

Wie ohne Ruh'

Ein Schiffein wird bald her, bald hin geschmissen,

So setz uns zu

Der Sorgen Sturm; wir werden hingerissen

Auf dieses Lebens schmerzenvollen See,

Da eitel Weh.

1) Fehl'.



Wie selig ist,  
Wer schadenfrei kann in den Port einfahren,  
Wer sich erküest  
Den rechten Lauf der gottergebenen Schaaren!  
Der kann, ob Wellen, Bergen gleich, aufstehn,  
Nicht untergehn.

---

## Eitelkeit des Irdischen.

---

Die Herrlichkeit der Erden  
 Muß Rauch und Asche werden;  
 Kein Fels, kein Erz kann stehn.  
 Das, was uns kann ergözen,  
 Was wir für ewig schätzen,  
 Wird als ein leichter Traum vergehn.

Was sind doch alle Sachen,  
 Die uns ein Herze machen,  
 Als schlechte Nichtigkeit?  
 Was ist des Menschen Leben,  
 Der immer um muß schweben,  
 Als eine Phantasie der Zeit?

Der Ruhm, nach dem wir trachten,  
 Den wir unsterblich achten,  
 Ist nur ein falscher Wahn.  
 Sobald der Geist gewichen,

Und dieser Mund erblicken,  
Frägt Keiner, was man hier gethan.

Es hilft kein weises Wissen —  
Wir werden hingerissen  
Ohn' einen Unterscheid.  
Was nützt der Schlöffer Menge?  
Dem hier die Welt zu enge,  
Dem wird ein enges Grab zu weit.

Das Alles wird zerrinnen,  
Was Müh' und Fleiß gewinnen,  
Und saurer Schweiß erwirbt.  
Was Menschen hier besitzen,  
Kann vor dem Tod\*) nicht nützen:  
Das Alles stirbt uns, wenn man stirbt.

Ist eine Lust, ein Scherzen,  
Das nicht ein heimlich Schmerzen  
Mit Herzensangst vergällt?  
Was ist, womit wir prangen?

\*) D. h. gegen den Tod.

Wo wirst du Ehr' erlangen,  
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Was pocht man auf die Throne,  
Da keine Macht, noch Krone  
Kann unvergänglich sein?  
Es mag vom Todtenreihen  
Kein Szepter dich befreien,  
Kein Purpur, Gold, noch edler Stein.

Wie eine Rose blühet,  
Wenn man die Sonne siehet  
Begrüßen diese Welt,  
Die, eh' der Tag sich neiget,  
Eh' sich der Abend zeigt,  
Verwelkt und unversehns abfällt:

So wachsen wir auf Erden,  
Und hoffen, groß zu werden,  
Und Schmerz = und Sorgen frei;  
Doch eh' wir zugenommen,  
Und recht zur Blüthe kommen,  
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Wir rechnen Jahr' auf Jahre;  
 Indessen wird die Bahre  
 Uns vor die Thür gebracht;  
 Drauf müssen wir von hinnen,  
 Und, eh' wir uns besinnen,  
 Der Erden sagen gute Nacht.

Weil uns die Lust ergöset,  
 Und Stärke freie schäset,\*)  
 Und Jugend sicher macht,  
 Hat uns der Tod bestricket,  
 Die Wollust fortgeschicket,  
 Und Jugend, Stärk' und Muth verlacht.

Wie viel sind jetzt vergangen!  
 Wie viel liebeicher Wangen  
 Sind diesen Tag erblaßt,  
 Die lange Rechnung <sup>1)</sup> machten,  
 Und nicht einmal bedachten,  
 Daß gar so kurz ihr Recht verfaßt! <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Kaltung. — <sup>2)</sup> Daß ihn' ihr Recht so kurz verfaßt.

\*) Weil die Lust die Stärke für frei vom Todes-  
 gesetz hält.

Auf, Herz, wach' und bedenke,  
 Daß dieser Zeit Geschenke  
 Den Augenblick nur dein!  
 Was du zuvor genossen,  
 Ist, als ein Strom, verschossen;  
 Was künftig — wessen wird es sein?

Verlaße Welt und Ehre,  
 Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre,  
 Und fleuch den Herren an,  
 Der immer König bleibet,  
 Den keine Zeit vertreibet,  
 Der einig ewig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet!  
 Er hat recht fest gebauet,  
 Und ob er hier gleich fällt,  
 Wird er doch dort bestehen,  
 Und nimmermehr vergehen,  
 Weil ihn die Stärke selbst erhält.

---

Rede eines Todten aus seinem Grabe.<sup>1)</sup>

D Mensch, du Grab der Eitelkeit,  
 Tritt her zu diesem Grabe!  
 Schau', was ich dir, du Raub der Zeit,  
 Darenin geleet habe.  
 Was du jetzt bist, und dann wirst sein,  
 Nimm von mir, dir zur Warnung, ein.

Ich war ein Mensch, wie du auch bist,  
 Von Stand und von Verstande,  
 Dein gleiches Bild, dein Nebenchrift —  
 Jetzt lieg' ich hier im Sande.  
 Kein Marmor darf mein Grab erhöhn,  
 Daß ich kann leichter auferstehn.

Was ist der Mensch? Des Todes Ziel,  
 Des Irrthums Wirbelwende.

1) Strophe 2, 5, 8 bis 18, 20 bis 26 und 31 fehlen.

Sein Thun? Der Eitelkeiten Spiel,  
 Ein Vorsatz sonder Ende.  
 Sein Geist? Ein halber Mundvoll Luft,  
 Der so viel denkt und schafft und hofft!

Hier ist der Gränzstein aller Macht,  
 Das Zollhaus aller Sachen;  
 Kunst, Schönheit, Herrlichkeit und Pracht  
 Darf sich nicht drüber machen. \*)  
 Ein Schwerdt, ein Buch, ein Pflug, ein Stab  
 Sucht unter einem Staub ein Grab.

Du hast, o Mensch, so weit zu mir,  
 Als dein Fuß zu der Erden;  
 Der Tod, dein stäter Gast, winkt dir —  
 Folg' ihm, willst du klug werden!  
 Was du sonst suchest weit und breit,  
 Ist nichts als eitel Eitelkeit.

Ihr, die ihr Kunst und Wissenschaft  
 Erfunden und beschrieben,

\*) D. h. darf nicht darüber hinaus gehen.



Von deren Sinnen weisen Kraft  
 Nichts unentdeckt geblieben,  
 Sehr wenig hab' ich nicht gewußt,  
 Und doch an diesen Ort gemußt.

Drum, der du diese Grabschrift liest,  
 Und hörst mich unter'm Sande,  
 Denk' an den Tod<sup>2)</sup>, wie hoch du bist  
 An Stand und an Verstande.  
 Du hast nicht einen Schritt zu mir,  
 Dein Grab steht unter'n Füßen dir.

Du wirst aus deiner Felder Raum  
 Ein Grab, darin<sup>3)</sup> zu liegen,  
 Gewand aus deinem Kasten kaum  
 Zum Sterbekleide<sup>4)</sup> kriegen;  
 Von denen, welche dich jetzt ehr'n,  
 Wird man dich nicht mehr nennen hör'n.

Nackt ein, nackt ziehn wir aus der Zeit,  
 Nichts folgt uns, wann wir sterben,

2) Gedenk' an Tod. — 3) auda. — 4) Sterbekittel.

Als des Gewissens Reinigkeit,  
 Das Andre bleibt den Erben.  
 Weib, Kind, Haus, Ansehn, Amt und Gut  
 Nimmst du nicht, noch sie dich in Hut.

Wann es am letzten Abdruck \*) ist,  
 So hilft dir nichts dein Wissen;  
 Die Künste, die du einst erliest,  
 Und dein Verstand verfließen.  
 Gott sieht bloß deinen Glauben an,  
 Fehlt dieser dir, fehlst du der Bahn. \*\*)

Gott fürchten, dieses übertrifft  
 All' andere Gesetze,  
 Und Christum lieben, alle Schrift  
 Und aller Weisheit Schätze,  
 Dem heil'gen Geiste geben Statt,  
 Der Menschen allerklügsten Rath. \*\*\*)

\*) D. h. am letzten Athem, ein Bild, hergenommen vom Abdrücken eines Gewehrs ꝛc.

\*\*) D. h. so verfehlt du die rechte Bahn zum Himmel.

\*\*\*) D. h. den heiligen Geist in sich aufnehmen, ihm Raum in sich vergönnen, übertrifft den klügsten Menschenrath.

Mein Pilgrim, Eines das ist Noth,

Dasselbe heißt: Wohl sterben.

Kannst du es, du siehst nicht den Tod —

Wo nicht, du mußt verderben.

Wohl Sterben ist wohl Auferstehn.

Drauf wart' ich — Du magst fürder gehn.

---

Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe.

---

Wie eitel ist, was wir hoch schätzen!  
 Was ist, das eilends nicht vergeht?  
 Wie flüchtig, was uns kann ergötzen!  
 Wie bald verfällt, was jezo steht!  
 Wie bald muß alles Fleisch erbleichen!  
 Wie plötzlich wird der Mensch zur Leichen!

Ach, was ist Alles, was uns zieret,  
 Und vor der Welt zum Wunder macht,  
 Wenn nun der Tod sein Recht ausführet,  
 Und unser Geist in Angst verschmacht?  
 Was nützt doch aller Menschen Wissen,  
 Wann wir die lassen Augen schließen?

Komm, wer du bist, hier kannst du schauen,  
 Wo ich noch schauenswürdig bin,

Wie das, auf was wir Menschen bauen,  
 Ein einz'ger <sup>1)</sup> Augenblick reißt hin.  
 Ich bin nicht mehr, den du gehöret,  
 Den so manch hoher Sinn geehret.

Der Geist ist weg, dem, was verborgen,  
 Dem Erd' und Himmel offen stund.  
 Umsonst ist nun mein weises Sorgen,  
 Jetzt schweigt der wohlberedte Mund.  
 Ich, der vorher <sup>2)</sup> so viel durchlesen,  
 Weiß jetzt nicht, was ich selbst gewesen.

Die beiden Lichter, die durchsehen  
 Der ewig hellen Lichter Schaar,\*)  
 Und was in Luft und See geschehen,  
 Und was nur anzutreffen war,  
 Die schier, was Jeder dacht', erfunden,  
 Sind blind und todt und ganz verschwunden.

1) einig — 2) vorhin.

\*) D. h. die durchschauet haben das Heer der Sterne.

Die Zunge, die Herz, Geist und Leben  
 Gleich als ein Donnerstrahl durchriß,  
 Die über Sternen konnt' erheben,  
 Die in den Abgrund niederstieß,  
 Die Wilde können einst <sup>3)</sup> bewegen,  
 Fault jetzt, und kann sich selbst nicht regen.

Die Hände starren, die geschrieben,  
 Was viel berühmte Leut' ergözt;  
 Die Hände, die so viel getrieben,  
 Sind durch des Todes Hand verlegt.  
 Hier ist das Ende meiner Reisen,  
 Allhier verläßt uns, was wir preisen.

Hier hilft kein Recht — wir müssen weichen;  
 Hier hilft kein Kraut — der Mensch ist Gras;  
 Hier muß die Schönheit selbst erbleichen;  
 Hier hilft nicht Stärke — du bist Glas;  
 Hier hilft kein Adel — du bist Erden;  
 Nicht Ruhm — du mußt zur Aschen werden.

3) vor. D. h. die einst Wilde bewegen konnte.

Hier hilft kein Purpur, kein Gepränge:  
 Die Herrlichkeit ist nur ein Traum.  
 Und würd' uns gleich die Welt zu enge,  
 Wir finden doch im Grabe Raum.  
 Hier gilt nicht Gold, nicht greise Haare:  
 Der Tod wirft Alles auf die Bahre.

Freund', Ehre, Güter, Kunst und Titel,  
 Stand, Haus und Ruhm verlass' ich hier,  
 Und trage nichts, denn diesen Kittel  
 Und den geringen Sarg mit mir.  
 Mein Name, der noch scheint zu stehen,  
 Wird auch in kurzer Zeit vergehen.

Gott, dem wir Rechnung übergeben,  
 Acht' mein gelehrtes Wissen nicht;  
 Er forschet nur nach unserm Leben,  
 Und ob wir, was er hieß, verricht'.  
 Er will zwar Weisheit mit viel Kronen,  
 Doch nur, wenn sie ihm dient, belohnen.

Fahrt wohl, ihr Gäste dieser Erden!  
 Ich geh' euch vor, ihr folget mir.

Was ich jetzt bin, muß Jeder werden;

Es galt mir heute, morgen dir.

Ade! Dieß mögt ihr von mir erben:

Die größte Kunst ist Können sterben.



## Aus den Kirchhofsgedanken.

(Das ganze Gedicht besteht aus fünfzig Strophen.)

---

Wo find' ich mich? Ist dieß das Feld,  
 In dem die hohe Demuth blühet?  
 Hat Ruh' Erquickung hier bestellt  
 Dem, der sich für und für bemühet,  
 Der heißer Tage strenge Last  
 Und kalter Nächte Frost ertragen,  
 Und mitten unter Ach und Klagen  
 Sorg', Angst und Müh' auf sich gefaßt?

O Schul', in der die höchste Kunst  
 Uns Sterblichen wird vorgetragen,  
 In der nicht Blätter voll von Dunst,  
 Kein Buch voll Wahn wird aufgeschlagen,  
 Wie übel hab' ich meine Zeit  
 In lauter Eitelkeit verschwendet!  
 Wer seine Stunden hier anwendet,  
 Erlernt den Weg der Ewigkeit.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!  
 Was bin ich, und was werd' ich werden?  
 Was fühl' und trag' ich doch an mir,  
 Als leichten Staub und wenig Erden?  
 Wie lange wird mein Körper stehn?  
 Wie bald werd' ich die Jahre schließen,  
 Wie bald die Welt zum Abschied grüßen,  
 Und aus der Zeiten Schranken gehn?

Wird' ich wohl zu der großen Reif'  
 Bedachtsam mich bereiten können?  
 Wie, oder wird den letzten Fleiß  
 Ein schleunig Aufbot mir nicht gönnen?  
 Ach, Herr des Lebens, eile nicht,  
 Mich unverwarnet zu betagen!  
 Sei, wenn die Todtenuhr wird schlagen,  
 Mein Schutzherr, Leitmann, Weg und Licht!

Wo werd' ich die erblaßte Leich'  
 Und wie der letzten Gruft vertrauen?  
 Wie Mancher, der in Allem reich,  
 Ließ sich umsonst sein Grab aufbauen!  
 Wie viel bedeckt ein fremder Sand!

Wer kennt des rauhen Glückes Fälle?  
 Wie Manchen schmiß die tolle Welle  
 An fremder Ufer wilden<sup>1)</sup> Strand!

Doch aber ist so viel nicht an,<sup>\*)</sup>  
 Ob ich gefellt, ob einsam liege,  
 Herr, wenn mein Geist nur stehen kann,  
 Und ich vor deinem Nichtstuhl siege.  
 Ich weiß, die angesetzte Zeit  
 Wird bald mit ungeheuern Krachen  
 Und lichter Gluth das Vorspiel machen  
 Der unbegrenzten Ewigkeit.

Da werd' ich euch, die ich jetzt schau',  
 Und doch nicht weiß zu unterscheiden —  
 Wie ich voll fester Hoffnung trau' —  
 Sehn ganz versenkt<sup>2)</sup> in Freud' und Leiden,  
 In Freuden, die kein Sinn ersinnt,

<sup>1)</sup> rauher, was zwei Verse vorher steht.

<sup>2)</sup> vertäuft.

<sup>\*)</sup> Doch ist so viel nicht daran gelegen.

In Leid, das Niemand kann ermessen,  
 In Lust, die aller Angst vergessen,  
 In Leid, das nimmer nicht zerrinnt:

In Freuden, den' die Welt zu klein,  
 In Leid, ob dem die Höll' erschüttert,  
 In Lust, dem Schiffbruch aller Pein,  
 In Leid, das stäte Furcht verbittert,  
 In Lust, die alles Ach ertränkt,  
 In Leid, das gar <sup>3)</sup> kein Hoffen kennet,  
 In Wonne, die kein Sorgen trennet,  
 In Leid, das ewig brennt und kränkt.

Ich werd' euch sehn mit eurer Haut,  
 Doch von Berwesung frei, umgeben!  
 Was ihr der Grube habt vertraut,  
 Wird um die vollen Adern leben. —  
 Ich werd' euch sehn. — O Unterscheid!  
 Verklärt, und mich an euch ergößen —  
 Verstellt, und mich ob euch entsetzen,  
 Und rufen Ach! O Wonn'! O Leid!

3) ganz.

Ich werd' euch sehn mehr denn das Licht  
 Von zehnmahl tausend Sonnen schimmern —  
 Ich werd' euch sehn, und mein Gesicht  
 Verbergen vor dem Jammerwimmern —  
 Ich werd' euch sehn, mehr schön als schön,  
 Euch, mehr denn häßlich und elende,  
 Euch zu dem Trost, euch in die Brände  
 Gespensterschwerer Nächte gehn.

Viel, die man groß und heilig schätzt,  
 Schätzt Gottes Ausspruch für verloren,  
 Viel, die man schmäh't, verspeit, verlegt,  
 Sind zu dem großen Reich erkoren.  
 Starrt ob dem schönen Marmor nicht! —  
 Sein Schmuck und Grabchrift können trügen;  
 Die Leiche nur weiß nichts von Lügen,  
 Nichts von Betrügen das Gericht.

Sie zeigt dir, daß du mußt vergehn  
 In Fäul', in Dunst, in Staub, in Erden, 4)  
 Daß auf der Welt nichts könne stehn,

4) In Fäul', in Angst, in Stand und Erden.

Daß jedes Fleisch müß' Asche werden,  
 Daß, ob wir hier nicht gleiche sind,  
 Der Tod doch Alle gleiche mache —  
 Geh' und besich' deine Sache,  
 Daß dich der Richter wachend find'!

Er einzig weiß, was Grab und Tod  
 Vermischt, genau zu unterscheiden;  
 Er weiß, wer nach der letzten Noth  
 Soll ewig jauchzen oder leiden;  
 Er sorgt, daß nicht der kleinste <sup>5)</sup> Staub  
 Von einem Körper ihm verschwinde:  
 Ihn hüten Wasser, Luft und Winde,  
 Ihm raubet <sup>6)</sup> nichts der Zeiten Raub.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!  
 Was war ich einst? Was werd' ich werden?  
 Was ewig, bleibt uns für und für —  
 Und ich bekümmre mich um Erden?

5) Meiste? Soll wohl heißen minste, d. h. min-  
 deste. Die Breslauer Ausgabe von 1698 hat auch:  
 meinste.

6) Ihm raubt gar.

D lehrt mich, die ihr lieget, stehn,  
Daß, wenn ich Jahr' und Zeiten schließe,  
Wenn ich die Welt zum Abschied grüße,  
Ich mög' aus Tod in Leben gehn!

---

## Die mit Thränen säen.

---

### Erster Satz.

Was seh' ich dort für schmerzenvolle Haufen?  
 Wie, daß sie so die Brüste schlagen,  
 Mit überhäuftem Thränen klagen,  
 Und ihr verwirrtes Haar ausraufen?  
 Was streuen sie für Saamen in die Erden,  
 Die ihrer Zähren Regen neht?  
 Wer mag es sein, der sie verlegt?  
 Wie, daß sie so kleinmüthig werden?

### Erster Gegensatz.

Ach, diese sind's, die, wann der Frost wird schwin-  
 den,  
 Wann dieser Wettersturm vergangen,  
 Und Äcker, Bäum' und Felder prangen,  
 Mit höchster Lust sich fröhlich werden finden,



Und ohne Trübsal miteinander lachen,  
 Auch sich an dieser Saaten Frucht,  
 Nach der betrübten Tage Flucht,  
 Mit scharfgewegten Sicheln machen.

### Erster Zusatz.

Fest gehen sie, sie gehen, Kind und Mann,  
 Mit bloßen Füßen,  
 Und stoßen oft an Fels und Disteln an,  
 Daß man auch fließen  
 Auf jeden Tritt die Purpurtropfen sieht,  
 Gleich wie die Ros' aus ihren Dornen blüht.

### Zweiter Satz.

Die Augen sind von Weinen gar verdorben,  
 Die herbe Fluth durchbeißt die Wangen.  
 Das Herz, mit heißer Angst umfassen,  
 Ist schier in Bangigkeit erstorben.  
 Wie wenn ein Schiff sich scheitert an die Klippen,  
 So hört man, daß ein Feder ruft;  
 Das Winseln dringt durch Well' und Luft,  
 Doch jedes Wort stirbt auf den Lippen.

## Zweiter Gegensatz.

Sie werfen weg, sie streuen auf den Acker,  
 Was sie durch so viel Noth und Sorgen  
 Erschwigt, worüber sie der Morgen  
 Und Abendröth' und Mitternacht fand wacker.  
 Doch seid getrost! Der Schad' ist nicht zu achten.  
 Was jeso nimmt, wird wieder geben,  
 Was jeso stirbt, wird wieder leben,  
 Ihr sollt nicht ewig also schmachten.

## Zweiter Zusatz.

Ihr werdet bald erfüllt von höchster Lust <sup>1)</sup>:  
 Zurück kommen,  
 Und keiner Noth euch ferner sein bewußt.  
 Was jetzt benommen,  
 Wird durch der Garben Menge schon ersetzt;  
 Wohl dem, der auf sein Kreuz so wird ergößt!

<sup>1)</sup> voll mehr denn höchster Lust.

Gott, dem heiligen Geist.<sup>1)</sup>

S a h.

Geist, durch den die Geister leben,  
 Geist, durch den die Weisheit lehrt,  
 Geist, durch den man Jesum ehrt,  
 Geist, der rechten Trost kann geben,  
 Wenn uns der Strom der Angst bis in den Ab-  
   grund reißet,  
 Wenn uns der Feind ansticht!<sup>2)</sup>  
 Geist, durch den unser Gott uns seine Kinder  
   heißet,  
 Und frei von Schulden spricht,  
 Durch dessen Kraft wir können beten,  
 Und vor des Höchsten Augen treten,  
 Durch dessen Hülfe wir obsiegen,  
 Wenn uns Anfechtung will bekriegen!

1) Die ersten drei Strophen sind weggeblieben.

2) ansticht?

## Gegensatz.

Ach, erwecke meine Seele,  
 Wende meinen Unverstand,  
 Zeige den, den Gott gesandt,  
 Reiß mich aus der Jammerhöhle,  
 In welcher mein Gemüth verschlossen und ver-  
 hüttet,\*)

Und sonder Ende zagt,  
 In der des Höchsten Zorn mit heißem Eifer  
 wüthet

Und mein Gewissen nagt!  
 Ich zittre. — Hilf mir den erbiten,  
 Der seine Donner aus will schütten!  
 Ich kämpfe. — Hilf mir überwinden!  
 Ich irre. — Laß den Weg mich finden!

## Zusatz.

Du weißt, daß ich durch mich nichts kann voll-  
 bringen,  
 Ich weiß, daß du durch mich kannst Alles thun.

\*) D. h. wie in einer Hütte eingeengt ist.

Drum bitt' ich, Herr, laß meiner Hand <sup>3)</sup> gelin-  
gen,

Was du befehlst, bis daß mein Fleisch wird ruhn!

Gieb, weil das Blut sich in den Adern regt,

Ein Herz, das nichts bewegt,

Gieb, wenn mein Geist dieß Fleisch, sein Haut,  
ablegt,

Was die, die selig, trägt!

3) Faust.

---

## Am Schlusse des Jahres.

Je mehr wir Jahre zählen,  
 Je mehr uns Tage fehlen,  
 Je mehr die Zeit sich kürzt:  
 Es wird mit ihr verloren,  
 Was mit der Zeit geboren,  
 Die Alles fällt und stürzt. <sup>1)</sup>

Doch, ob wir hier veralten,  
 Ob Händ' und Herz erkalten,  
 Gehn wir doch ganz nicht ein. <sup>\*)</sup>  
 So viel wir abgenommen,  
 So nahe sind wir kommen  
 Der Freuden <sup>2)</sup> oder Pein.

1) Diese Strophe ist aus den beiden ersten des Gedichts zusammengesetzt. Die dritte ist weggeblieben.

2) Wollust.

\*) D. h. vergehn wir doch nicht gänzlich.

Ach Menschen, diese Jahre,  
 Sie führen zu der Bahre  
 Und nach der Bahr' zur Kron';  
 Sie führen zu dem Throne,  
 Dem ewig hohen Lohne,  
 Wo nicht zu stättem Hohn.

Unendlich ewig Wesen,  
 Durch dessen Tod genesen,  
 Was Zeit und Jahre zählt,  
 Ach, laß unendlich leben  
 Die, der du dich gegeben,  
 Und ewig hast erwählt! \*)

Soll sie die Zeit bewähren,  
 So laß sie nicht beschweren  
 Mit dem, was zeitlich ist,  
 Gieb ewige Gedanken  
 Der, die in diesen Schranken  
 Zur Ewigkeit erkiesst.

Daß, wenn sie abgelegt  
 Was sie, als sterblich, trägt,

\*) Die Seele nämlich.

Der rauhen Jahre Last,  
Sich zu dir mög' erheben,\*)  
Der du, ein Mensch im Leben,  
Jahr' auch gezählet hast.

\*) Das Subjekt sie fehlt, und muß aus dem  
Zwischensatze ergänzt werden.



## An seinem Geburtstage.

Wenn ich die Zeiten überlege,  
 Wenn ich des Höchsten Gunst erwäge,  
 Die in der Zeit er mir erweist,  
 So sink' ich ehrerbietig nieder  
 Und opfre Dank- und Freuden-Lieder  
 Ihm, den <sup>1)</sup> Luft, Erd' und Himmel preist.

Er hat mich frisch und unverleget  
 Aus Mutterleib' in's Licht versetzet,  
 In's Licht, das mit hochheiterm Schein  
 Durch seine Kirche strahlt und brennet;  
 Er hat mich für sein Kind erkannt,  
 Und schrieb in's Lebensbuch mich ein.

Er hat, als Alles mir entsunken,  
 Als ich in Ach und Angst ertrunken,

<sup>1)</sup> Dem, der. (Das letzte Wort ist Druckfehler.)

Geboten Hülff' und treue Hand.  
 Als ich um Freund' und Eltern kommen,  
 Hat er mich in den Schoß genommen,  
 Er gab mir selbst sein Herz zum Pfand.

Daß ich auf so viel glatten Wegen,  
 Umringt mit Bliß und Donnerschlägen,  
 Noch unversehrt geh' nach dem Ziel,  
 Dem Zweck und Ende meiner Reise,  
 Dank' ich nur ihm, der Straß' und Weise  
 Selbst zeigt und selbst mich führen will.

Hier bin ich, Herr! Beut deinem Knechte  
 Dein' ewig stark' und treue Rechte:  
 Mir schwindelt auf der steilen Bahn.  
 Wo du nicht hältst, so <sup>2)</sup> ist's geschehen:  
 O du, mein Leitstern, laß dich sehen,  
 Sonst, leider, ist's um mich gethan.

Du wirfst mich ja durch Feind' und Schrecken,  
 Wo Furcht' auf Furchten sich erwecken,  
 Wo keine Wehmuth ist zu groß,

2) hältst, ist's :c.

Wenn ich dieß Elend überstanden,  
Befreit<sup>3)</sup> von Kerker, Ach und Banden,  
Heimführen in dein Ehrenschloß.

3) Entfreit.

---

## G e w a l t d e r L i e b e .

(Auf seine Vermählung.)

Keine Lieb' ist's, die nichts zwinget,  
 Ob der Erden Abgrund kracht,  
 Ob durch schwarze Lüfte dringet  
 Der entbrannten Strahlen Macht.  
 Keiner Thaten Wunderwerke  
 Dämpfen treuer Liebe Stärke.

Spannt der Tod schon seinen Bogen,  
 Steckt er Trauerfackeln an,  
 Sie hat ihre Sehn' gezogen,  
 Der nichts widerstehen kann.  
 Ihre Gluth brennt, wann wir Erden  
 Und zur Handvoll Aschen werden.

Wenn die Hölle sich erschüttert,  
 Und mit Ach und Folter schreckt,

Und der Ängsten Angst sich wittert,  
 Wird ihr Eifer mehr entsteckt. \*)  
 Lieb' ist nichts, denn Gluth und Flammen,  
 Wie Gott, Licht und Feu'r zusammen.

Laßt die stolzen Wellen toben!  
 Schäumt, ihr Meere, braust und schmeißt!  
 Wenn der strenge Nord von oben  
 In des Salzes Fluthen reißt, †)  
 Wird doch Wind und Wassers Kämpfen  
 Nicht den Brand der Liebe dämpfen.

Lieb' ist, der nichts gleich zu schätzen,  
 Wenn man alles Gold der Welt  
 Gleich wollt' auf die Wage setzen,  
 Lieb' ist, die den Ausschlag hält.  
 Lieb' ist, trotz den Silberhaufen,  
 Nur durch Liebe zu erkaufen.

†) In des Salzes Lauf' einreißt.

\*) D. h. angesteckt, entzündet.

---

Was Gott zusammenfügt, soll  
Niemand scheiden.

---

Keusche Seelen, die durch Liebe  
Gott, die Liebe selbst, verband,  
Nicht, nur eines Menschen Hand,  
Daß kein Unmuth euch betrübe,  
Liebet beid' in einem Geist <sup>1)</sup>  
Gott und was Gott lieben heißt.

Was der Höchste will verbinden,  
Muß sich treu verbunden finden.  
Ob gleich Höll' und Teufel neiden,  
Die Gott band, kann Niemand scheiden.

Was kann solch ein Paar verletzen,  
Das Gott um und bei sich hat,  
Der aus Lieb' ein Kreuz betrat?  
Wer will die nicht selig schätzen,

<sup>1)</sup> Beide liebt.

Die in keuscher Eh' erkannt,  
 Wie heiß Gottes Herz entbrannt.  
 Was der Höchste will verbinden,  
 Muß sich treu verbunden finden.  
 Ob gleich Höll' und Teufel neiden,  
 Die Gott band, kann Niemand scheiden.

Friede muß bei Liebe blühen;  
 Wo der Fried' ist, muß das Leid  
 Weichen süßer Fröhlichkeit;  
 Wo die Freude will einziehen,  
 Stellt die Erd' uns schon allhier  
 Ew'ger Wonne <sup>2)</sup> Vorspiel für.

Was der Höchste will verbinden,  
 Muß sich treu verbunden finden.  
 Ob gleich Höll' und Teufel neiden,  
 Die Gott band, kann Niemand scheiden.

Alles, was die Welt uns schenket,  
 Nimmt die Welt, wann wir hingehn:  
 Liebe nur bleibt ewig stehn,  
 Lieb' ist, die kein Sterben kränket,

2) Wollust.

Liebe bricht durch Grab und Tod,  
Liebe tritt mit uns vor Gott.

Was der Höchste will verbinden,

Muß sich treu verbunden finden.

Ob gleich Höl' und Teufel neiden,

Die Gott band, kann Niemand scheiden.

---



## Unererschütterliche Liebe.

---

Du allein, o Preis der Schönen,  
 Bist mein einig höchstes Gut.  
 Laßt erhiger Wetter Gluth  
 Berg und See mit Blitzen krönen,  
 Dennoch scheidet uns, mein Licht,  
 Weder Blitz, noch Wetter nicht.

Laßt die stolzen Wirbel sausen!  
 Besta, wirf die Felsen ein!  
 Brecht, ihr unterird'schen Stein!  
 Laßt die starken Wellen brausen!  
 Berge mögen untergehn,  
 Unser Lieben wird bestehn.

Chloris lebt in meinem Herzen,  
 Mein Geist klopft in ihrer Brust;  
 Sonder sie ist alle Lust  
 Wehmuth, Trauer, Gall' und Schmerzen,

Sorgen, Kummer, Leid und Müh:  
Ich bin ohn' mich sonder sie.

Komm denn, Komm, und laß uns eilen  
In das blumenreiche Feld,  
Komm, und zeige dieser Welt,  
Was ihr noch für Wunder feilen!\*)  
Zeig' ihr, Licht, daß deine Zier  
Weit geh' allen Blumen für.

\*) D. h. fehlen.

---

Liebeserklärung eines lahmen Soldaten.<sup>1)</sup>

---

Bisher hat sich der Kreis der Erden  
 Ob meiner muntern Faust entsetzt,  
 Weil mich nur Blut und Tod ergößt.  
 Wer noch in's Licht gebracht soll werden,  
 Wird, sind gleich tausend Jahr verschwunden,  
 Mit Schrecken hören, was für Wunden  
 Mein starker Arm zur Beut' austheilte,  
 Mein Arm, dem es nicht einmal feilte.\*)

Nich hat nicht Stahl, nicht Gluth gehemmet,  
 Ich hab' in Flammen, Dampf und Tod  
 Das Roß, erhitzt von Staub und Noth,  
 In meiner Feinde Blut geschwemmet;  
 Stand oft mit Leichen ganz umschanzet,  
 Wenn man Karthaunen auf mich pflanzet,

1) Die zweite Strophe ist weggelassen worden.

\*) D. h. Mein Arm, der niemals gefehlt hat.

Und lachte, wenn mit funfzig Heeren  
Man mich allein nicht konnt' entwehren.

Nun aber, nun bin ich bestricket,  
Mein Herz brennt, wie Vesevus pflegt,  
Wenn er mit Flammen um sich schlägt,  
Nun ich dieß schöne Bild erblicket.  
O Göttin, der man nichts kann gleichen,  
Umkränze meine Siegeszeichen,  
Nimm an das Opfer, das ich bringe,  
Bergönnne mir, wonach ich ringe!

Ob ich gleich krumm und lahm geschlagen,  
Und Narben mehr als Glieder zeig',  
Ob ich, für einen Palmenzweig,  
Muß Arm und Fuß gebunden tragen,\*)  
So denke doch, daß dieß mich ziere.  
Ob ich den Stab umsonst nicht führe,\*\*)

\*) D. h. Obgleich ich, statt einen Palmenzweig zu tragen, wie ich es verdiene, verbundene Arme und Füße tragen muß.

\*\*) Obgleich ich den Stab wirklich brauche.

So denke doch, daß er mir nütze,  
Weil ich mit ihm <sup>2)</sup> mein' Ehre stütze.

Ach, Süße, neige dein Gesichte  
Auf den, der vor dir niederfällt!  
Es sieht nach mir die große Welt,  
Ich sehe nur nach deinem Lichte.  
Man wird nicht so viel Lorbeern finden,  
Als nöthig, um mein Haupt zu binden.  
Doch will ich ihren Schmuck verhöhnen,  
Wenn du mich willst mit Myrthen krönen.

2) Dem.

Zweites Buch.

Bermischte Sonette.

---



## Es ist Alles eitel.

---

Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf  
Erden.

Was Dieser heute baut, reißt Jener morgen ein;  
Wo jezo Städte stehn, wird eine Wiese sein,  
Auf der ein Schäferkind wird spielen mit der  
Herden;

Was jezo prächtig blüht, soll bald zertreten werden,  
Was jezt so pocht und trozt, ist morgen Asch,  
und Bein;

Nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Mar-  
morstein.

Jetzt lacht das Glück uns an, bald donnern die  
Beschwerden;

Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum  
vergehn —

Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch,  
bestehn?



Ach, was ist alles das, was wir für köstlich achten,  
Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub  
und Wind,

Als eine Wiesenblum', die man nicht wieder findet? —  
Noch will, was ewig ist, kein einz'ger Mensch  
betrachten.

---

G o t t v e r l ä ß t u n s n i c h t.

---

In meiner ersten Blüth', im Frühling zarter  
Lage

Hat mich der grimme Tod verwaiset, und die  
Nacht

Der Traurigkeit umhüllt; mich hat die herbe Nacht  
Der Seuchen ausgezehrt; ich schmacht' in stäter  
Plage;

Ich theile meine Zeit in Seufzer, Noth und Klage.

Die Mittel; die ich oft für feste Pfeiler acht',

Die haben leider all' erzittert und gekracht;

Ich trage nur allein den Jammer, den ich trage.

Doch nein, der treue Gott beut mir noch Aug'  
und Hand,

Sein Herz ist gegen mich <sup>1)</sup> mit Vätertreu' ent-  
brannt;

Er ist's, der jederzeit für mich, sein Kind, muß sorgen.

1) mir.

Wenn man kein Mittel find't, sieht man sein  
Wunderwerk;

Wenn unsre Kraft vergeht, beweist er seine Stärk';  
Man schaut ihn, wenn man meint, er habe sich  
verborgen.

---

## W a s i s t d e r M e n s c h !

---

Wir Armen! Ach, wie ist's so bald mit uns  
geschehn!

Wie plögl'ich gehn wir fort! Oft, eh' wir uns  
besinnen,

Ruft uns der schnelle Tod: Kommt, Menschen,  
kommt von hinnen!

Kann Jemand, was ihm dräut, was jetzt gleich  
anbricht, sehn?

Wir spielen sorgenfrei, wir schimpfen, lachen,  
schmähn,

Doch unser End' ist da.<sup>1)</sup> Wir werden gar<sup>2)</sup>  
nicht innen,

Wie nahe wir der Gruft. Dies Leben muß zer-  
rinnen,

Wenn Gott nicht Beistand schickt, eh' wir um  
Beistand flehn.

1) dar. — 2) ganz.

Ein Stein, ein Stücklein Blei und ein vergiftend  
Schnauben,

Ein Fall, ein Wassertropf kann uns dies Leben  
rauben

Geschwinder, denn es Pest und Frost und Schwind-  
sucht thut.

Wir sorgen nur umsonst, wenn Gott nicht für  
uns wachet,

Wenn er nicht Wall und Burg und Lager um  
uns machet:

Der ist schon lebend todt, der nicht in seiner  
Hut.

---

Grabschrift eines hochberühmten Mannes.

---

Hier lieg' ich, nicht mehr Ich. Ein' abgelebte  
Leichen

Ruht unter diesem Stein. Der Geist, der Erd'  
und See

Und Sterne durchgesucht, sucht nunmehr in der Höh'  
Die ewig' Ewigkeit, die hier nicht zu erreichen.

Die Welt hat nichts, als Dunst; was lebt, muß  
stracks erbleichen;

Die Wissenschaft ist Wahn, die Schönheit, leicht-  
ter Schnee,

Der Adel, fremde Pracht. Zeigt etwas, das  
jetzt steh',

Und nicht dem rauhen Grimm der Zeiten müsse  
weichen!

Mein Gut, mein Stand ist hin, kein Freund  
weiß mehr von mir,

Mein Ruhm hat auch sein Grab. Man läßt doch  
Alles hier,

Um das ihr Menschen pflegt, was ewig, zu verlieren. \*)

Das, was ihr Leben nennt, ihr Sterblichen, ist  
Tod;

Was ihr für Tod anschaut, ist Leben sonder Noth;  
Die Welt muß in die Gruft, die Gruft zum  
Himmel führen.

\*) Man läßt doch alle die irdischen Güter, um die  
ihr Menschen die ewigen zu verlieren pflegt, hier  
zurück.

---

Auf den Tod eines fürstlichen Kindes.

---

So reißt, holdsel'ges Kind, der unverhoffte Tod  
 Dich von uns hin, und macht kaum inner einem  
 Lichte \*)

Das liebreichst' Ebenbild der Anmuth ganz zu  
 nichte —

Ach, kaum erhörter Fall! — durch rauher Schmer-  
 zen Noth!

Doch dir ist ewig wohl! Der überweise Gott  
 Bricht, weil der Winter kömmt, die schönsten  
 Himmelsfrüchte

Zu ihrem Besten ab. Du schaust sein Angesichte  
 Höchst fröhlich, und verlachst der Erden Land  
 und Noth.

Was von dir sterblich war, wird in der Saaten-  
 zeit

Der Gruben anvertraut, daß zu der Ewigkeit

\*) D. h. In kaum einem Tage.



Es herrlich bermaldest in höchster Zier aufblühe.  
Du warest zu der Kron' geboren. In der Welt  
Ist nichts, denn Dienstbarkeit, die uns gefesselt  
hält —

Drum besser, daß dich Gott auf seinen Thron  
entziehe.

---

An die unterirdischen Gräfte der heiligen  
Märtyrer zu Rom.

---

Ich beuge Knie und Haupt! — Die unterird'  
schen Gänge,  
Die Gräfte sonder Licht, die du, bestürzter Christ,  
Nicht ohn' Entsetzen siehst, die waren, als die  
List  
Und Macht Gott Krieg anbot, nicht Tausenden  
zu enge.  
Die Leichen sonder Zahl, der heil'gen Körper  
Menge  
Sind die, auf die sich Höl' und Welt umsonst  
gerüst',  
Die Pein und Tod gepocht, \*) die Pfahl und  
Schwerdt geküst,  
Die nach der Qual gerannt mit fröhlichem Ge-  
dränge.

\*) D. h. getroßt.

Hier ist's, wo Christus Kirch', mit feurigen Ge-  
beten,

Von Blut und Thränen naß, Gott vor Gesicht  
getreten:

Die stets der Welt abstarb, muß' unter Leichen  
seyn.

Die ewig wachsen sollt', muß' allhier Wurzel  
finden;

In dieser finstern Nacht muß' ihr Licht sich ent-  
zünden;

Die auf dem Fels gegründet, wohnt' unter lauter  
Stein.

---

## E i n s a m k e i t.

In dieser Einsamkeit der mehr denn öden Wüsten,  
 Gestreckt auf wildes Kraut, an der bemoosten  
 See,

Beschau' ich jenes Thal und dieser Felsen Höh',  
 Auf welcher Eulen nur und stille Vögel nisten.  
 Hier, fern von dem Pallast, weit von des Pöbels  
 Lüsten,

Betracht' ich, wie der Mensch in Eitelkeit vergeh',  
 Wie auf nicht festem Grund all unser Hoffen steh',  
 Wie die vor Abend schmähn, die vor dem Tag  
 uns grüßten.

Die Höl', der rauhe Wald, der Todtenkopf, der  
 Stein,

Den auch die Zeit zerfrißt, <sup>1)</sup> die abgekehrten Bein'  
 Entwerfen in dem Muth unzählige Gedanken.

<sup>1)</sup> auffrißt.

Der Mauern alter Graus, dies ungebauete Land  
Ist schön und fruchtbar nur, der eigentlich erkennt,\*)  
Daß Alles, ohn' ein Geist,\*\*) den Gott selbst  
hält, muß wanken.

\*) D. h. schön und fruchtbar für den, der eigentlich erkennt.

\*\*\*) D. h. außer einem Geist.

## U n s e i n e n B r u d e r.

---

Entschlafen, nicht erwürgt, verschickt, doch nicht  
verloren,

Berreist, doch nur voran, sind diese, so der Welt  
Nun gute Nacht gesagt, und in dem Wolkenzelt,  
Da keine Drangsal mehr, sich ihren Siz erkoren.  
Hier waren sie recht todt, dort sind sie neu ge-  
boren —

Wie, daß ihr Hintritt uns denn so beschwerlich  
fällt?

Wie, daß man solch Geschrei und solche Klag'  
anstellt?

— Verlangen geht noch hin — Wir füllen Herz  
und Ohren

Mit Ach und Heulen an; sie schmückt ein weißes  
Kleid;

Wir machen Alles schwarz; es scheint in unserm  
Leid

Als wenn der Glaub' in uns erloschen und ge-  
storben.

Wir reden mit dem Mund, als wären sie bei  
Gott;

Dies leugnet unser Thun, indem wir ihren Tod  
Beklagen, <sup>1)</sup> als wenn Leib und Seele ganz ver-  
dorben.

1) So klagen.

A n E u g e n i e n.

---

Was wundert ihr euch noch, Ihr Rose der  
 Jungfrauen,  
 Daß dieses Spiel der Zeit, die Ros' in eurer  
 Hand,  
 Die allen Rosen troßt, so unversehns verschwand? —  
 Eugenie, so gehts, so schwindet, was wir schauen.  
 Sobald des Todes Senf' wird diesen Leib abhauen,  
 Scharrt man den Hals, die Stirn, die Augen,  
 dieses Pfand  
 Der Liebe, diese Brust, in nicht zu reinen<sup>1)</sup>  
 Sand,  
 Und dem, der jetzt mit Lieb' euch ehrt,<sup>2)</sup> wird  
 vor euch grauen.  
 Der Seufzer ist umsonst! Nichts ist, das auf  
 der Welt,  
 Wie schön es immer sei, Bestand und Farbe hält:

1) zu reinsten. — 2) der euch mit Lieb' jetzt ehrt.



Wir sind von Mutterleib zum Untergang erkoren.  
Mag auch an Schönheit was der Rosen gleiche  
sein?

Doch, ehe sie recht blüht, verwelkt und fällt sie  
ein!

Nicht anders gehn wir fort, so bald wir sind ge-  
boren.

---

U n D i e s e l b e .

---

Was hat des Fürsten Hof, was fand die weise  
Stadt,\*)

Das mächtig sei, mich zu erfreuen?

Ich muß die schöne Zeit bereuen,

Die mein Gemüth ohn' sie, mein Licht, verzehret hat.

Bei ihr find' ich, was ich voll Herzensseufzer bat.

Die Samen in das Land einstreuen,

Begehren so nicht das Erneuen

Des Frühlings, der mit Thau krönt die erfrischte  
Saat,

Als mich verlanget, sie zu schauen,

Sie, meine Lust, Wonn' und Vertrauen,

Die mir der Himmel gab, zu enden meine Klagen.

\*) Der Dichter scheint hier auf eine bestimmte Örtlichkeit hinzudeuten. Welche Stadt er aber mit der weisen meine, ist nicht zu entscheiden, und als beständiges Beiwort kann weise doch in dieser Stelle nicht gut genommen werden.

Sie kann ich diesen Tag nicht sehn —  
Ach, Himmel, laß es doch geschehn,  
Daß mir mög' ihr Gesicht die Nacht ein Traum  
vortragen! \*)

\*) D. h. daß ein Traum mir in dieser Nacht ihr  
Bild vorführen möge.

---

U n D i e s e l b e.

---

Ich finde mich allein und leb' in Einsamkeit,  
 Ob ich schon nicht versteckt in ungeheuern Wüsten,  
 In welchen Tigerthier' und wilde Vögel nisten.  
 Ich finde mich allein, vertieft in herbes Leid,  
 Auch mitten unter Volk, das ob der neuen Zeit  
 Des Friedens sich ergözt in jubelvollen <sup>1)</sup> Lüsten,  
 Find' ich mich doch allein. Wir, die einander  
 küßten

In unverfälschter Gunst, sind leider nur zu weit.  
 Ich finde mich allein und einsam und betrübet,  
 Weil sie so fern von mir, mein Alles und mein  
 Ich,  
 Ohn' die mir auf dem Kreis der Erden nichts be-  
 liebet.  
 Doch tritt ihr werthes Bild mir stündlich vor Ge-  
 sichte —

1) Jauchzen = vollen.

Sollt' ich denn einsam sein? — Ihr Bild be-  
gleitet mich.

Was kann sie, wenn ihr Bild mein Trauern  
macht zu nichte!

---

Auf seiner Schwester Anna Maria Gryphius  
 Vermählung mit Dietrich Baum.

---

In dieser Kriegeerndt' und überheißten Zeit,  
 In der man, was man schaut, vor Hitze schaut  
 verschmachten,

Seid ihr, o Jungfrau Braut, glücklich wohl zu  
 achten,

Weil euch der Liebe Gluth selbst Schatten hat  
 bereit'.

Ihr sitzt bei eurem Baum und trost dem grim-  
 men Leid, <sup>1)</sup>

Das unser Vaterland, eh' als wir noch gedachten,  
 Versenget und verbrannt, das, was die Felder  
 brachten,

Was in den Gärten blüht, mit Schwerdt und  
 Flammen mey't.\*)

1) das grimme Leid.

\*) D. h. mäht.

Der Baum, den ihr erkiest, wird jederzeit euch  
decken,  
Euch wird kein trüber Sturm, kein Ungewitter  
schrecken,  
Die Zweige werden stets voll schöner Blätter stehn.  
Die Äste, die ihr schon seht voll von Blüthen  
schweben,  
Die werden künftig euch gewünschte Früchte geben,  
Dies Laub wird, glaubt gewiß, von keinem Frost  
vergehn.

---

Auf den Tod seines Vaters, Paul Gryphius.

---

Der Christum frei bekannt, und seine Stimm'  
erhoben

Gleich einer Feldposaun', den ruft Er aus der  
Welt,

Eh' als die Bluttrompet' aus seines Grimmes Zelt  
Erschall', eh' als sein Grimm so scharf anfing zu  
toben.

Hier ruht der müde Leib, bis Jesus selbst von  
oben

Erschein', und vor sich heisch' was Gruft und  
Grab verstellt,

Was der besiegte Tod in seinem Kerker hält.

Die Seel' ist schon bemüht, der Götter Gott zu  
loben,

Sie wartet auf die Kron', mit der ihr treuer Fleiß,  
Ihr Lehren und ihr Bau'n, ihr Kämpfen, Angst  
und Schweiß,



Ihr Eifer, welcher nie der falschen Laster schonet,  
Ihr Wissen, das sie nur zu Gottes Ehr' anwandt',  
Ihr Leiden, das sie dem, der für sie litt, ver-  
band,

Und keinen Lohn gesucht, wird über Lohn belohnet.

---

Auf den Tod seiner Großmutter, Margarethe  
Golz.

---

Nun ihr der Seelen Noth, nun ihr im dritten  
Brand

Habt eure Stadt beweint, nun euch des Himmels  
Zeichen,

Der Erden Fall erschreckt, nun ihr der Kinder  
Leichen

Die Augen zugebrückt mit schier erstarrter Hand,  
Nun, was euch lieb, dahin, nun das betrübte  
Land

In Flamm' und Asche fällt, um alle Treu' soll  
weichen,

Nun Tugend selber stirbt — muß eur Gesicht er-  
bleichen,

Und man scharrt euren Leib in blutig rothen <sup>1)</sup>  
Sand.

<sup>1)</sup> in von Blut rothen.

Ihr, o betrübte Frau, ihr bringt eur greises Haar  
Nach tausendfachem Tod auf die beschwerte Bahr',  
Und sucht die wahre Ruh', die Jesus uns er-  
worben.

Ach, klag' ich euch noch jetzt? — Da fiel eur  
Leben hin,  
Als Freund und Lust verging, als ich geschieden  
bin.

Ihr seid dem Land' auch nicht, das Land ist euch  
gestorben.

---

Auf seines Bruders, Paul Gryphius, Tod.

---

Hier ruht, dem keine Ruh' auf dieser Welt be-  
scheeret,

Hier liegt, der niemals <sup>1)</sup> fiel, hier schläft das  
hohe Haupt,

Das für die Kirche wacht', hier ist, den Gott ge-  
raubt,

Der, voll von Gott, doch nichts, denn Gott al-  
lein begehret:

Der Mann, den Gott, als Gold, dreimal durch  
Glut bewähret,

Durch Elend, Schwerdt und Pest, der unverzagt  
geglaubt,

Dem Gott nach stäter Angst hat stäte Lust er-  
laubt,

Nachdem ihn Seuch' und Angst und Tod umsonst  
beschweret:

1) Keinemal.

Dein Bischof, Croffen, ach! — den Gottes Geist  
 entzünd't,  
 Dem an Verstand und Kunst man wenig gleiche  
 find't,  
 Und daß Beredsamkeit kaum Einer wird erreichen:  
 In dem die Tugend lebt', durch den die Tugend  
 lehrt',  
 Mit dem die Tugend starb, dem Jesus jetzt ver-  
 ehrt — \*)  
 Was sich mit keinem Schatz der Erden läßt ver-  
 gleichen.

\*) Dem Jesus jetzt gegeben, geschenkt ist, der  
 jetzt bei Jesu ist.

---

## A h n d u n g.

---

Ist's \*), oder ist's ein Wahn, daß Unverwandter  
Blut

Sei kräftig, unsern Geist durch fremde Kraft zu  
rühren?

Soll, wenn mein Freund betrübt, ich mich be-  
kümmert spüren,

Obschon mir nie entdeckt ward seiner Schmerzen  
Gluth?

Soll, wenn sein Körper fault, mein hochbestürzter  
Muth

In unbekannter Angst sich kränken und verlieren?

Soll mich sein Bild zu Nacht in Lust und  
Schrecken führen,

Und trösten in der Pein, und rathen, was mir gut?

Mein Bruder, ehe man mir deinen Tod ent-  
decket,

\*) D. h. Ist es wirklich wahr?

Hast du drei Nächte mich aus meinem Schlaf er-  
wecket,

Und mein unendlich Leid zu lindern dich bemüht.  
Du hast mir Zeit und Ort der abgelegnen Reisen,  
Da ich nicht reisen wollt', ausdrücklich wollen weisen.  
Ist's, oder wissen wir weit minder, als man  
sieht?

---

Beschluß des drei und zwanzigsten Jahres.

---

In Angst, in trüber Noth, in Hoffnung, Schmerz  
und Pein,

In Sorgen und in Ach hab' ich dies kurze Leben,  
Wofern es Leben heißt, der Eitelkeit gegeben.

Hab' ich von Ach und Furcht je ledig mögen  
sein?

Ade, Welt! Gunst, fahr' hin! Jetzt bin ich nicht  
mehr dein.

Ich will den freien Geist nun wehmuthsfrei erheben,  
Ich will mit freiem Sinn weit über Alle schweben.  
Die strenge Dienstbarkeit schleußt in viel Ketten  
ein.

Mich soll kein Glimpf, kein Schimpf, kein Weh  
und Wohl mehr binden,

Man soll fortan mich frei von Zweifelstricken  
finden,

Ich mag nicht toller Lust mehr zu Gebote stehn.



Gieb, allzeit freier Gott, der du dich frei heißt  
ehren,

Daß ich dich möge stets mit freien Ohren hören,  
Bis ich durch dich zu dir, werd' in die Freistatt  
gehn!

---

In der letzten Nacht seines fünf und zwanzigsten Jahres.

(Den 11ten Oktober.)

---

Komm, Mitternacht, und schleuß dies thränenreiche Jahr,

Die schmerzenvolle Zeit, die mich so tief verleget,  
Die dich, mein Bruder, hat in jenes Reich ver-  
setzet,

Und, Schwester, deine Leich' gestellet auf die  
Bahr' —

Die Zeit, die auf mich Angst und grimmer Seu-  
chen Schaar

Und Trauer und Verdruß und Schrecken hat ge-  
heget. <sup>1)</sup> —

Wer hat noch neulich mich nicht schon für todt  
geschäget,

1) verheget.

Da als ich mir nicht mehr im Siechbett ähnlich  
war? —

Wenn deine Treu', o Gott, mich nicht mit Trost  
erquicket,

Als so viel grause Noth den blöden Geist ver-  
stricket,

So wär' ich ganz in Angst ertrunken und ver-  
schmacht'.

Herr, dessen linde Hand <sup>2)</sup> wischt die bethrânten  
Wangen,

Laß doch nach so viel Sturm mir lindre Zeit an-  
fangen,

Und heiß' die herben Jahr' vergehn mit dieser Nacht!

2) Faust.

## Thränen des Vaterlandes.

(Im Jahre 1636.)

---

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn  
ganz verheeret!

Der frechen Völker Schaar, die rasende Posaun',  
Das blutgetränkte<sup>1)</sup> Schwerdt, die donnernde  
Karthau'

Hat Aller Schweiß und Fleiß und Borrath auf=  
gezehret.

Die Thürme stehn in Gluth, die Kirch' ist um=  
gekehret,

Das Rathhaus liegt in Graus, die Starcken sind  
zerhaun,

Die Jungfrau sind geschänd't, und wo wir hin  
nur schaun,

Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist  
durchfähret.

1) Das vom Blut fette Schwerdt.

Hier durch die Schanz' und Stadt rinnt allzeit  
frisches Blut;  
Dreimal sind's schon sechs Jahr, als unsrer Ströme  
Fluth,  
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fortge-  
drungen.  
Doch schweig' ich noch von dem, was ärger als  
der Tod,  
Was grimmer denn die Pest und Gluth und Hun-  
gersnoth:  
Daß auch der Seelen Schatz so Vielen abge-  
zwungen.

---

## An die umstehenden Freunde.

(In schwerer Krankheit 1640.)

Ihr Liebsten, die ihr mich, das Wohnhaus grim-  
mer Noth,

Den abgeehrten Leib und die verdorrten Hände,  
Dies sterbende Gesicht und mein betrübtes Ende  
Mit nassen Augen schaut, trau'rt nicht um mei-  
nen Tod!

Da, als der Welt Ahe der werthe Bruder bot,  
Nach dem ich jeden Tag viel tausend Seufzer  
sende,

Als auch <sup>1)</sup> die Schwester schied, als meiner Lieb-  
sten Wände

In Flammen gingen ein, und wurden Graus und  
Noth —

Da fiel mein Leben hin. Mein Fleisch, der El-  
tern Gabe,

1) Mit dem.

Liegt nunmehr schon und fault in nicht nur einem  
Grabe;

Das, was ihr vor euch seht, ist ein Gespenst und  
Dunst.

Dies Fieber kömmt zu spät, der Tod wird hier  
nichts finden.

Was acht' ich seinen Pfeil? Ich muß ohn' ihn <sup>2)</sup>  
verschwinden,

Setzt nun mein Tag anbricht. — Habt Dank für  
eure Gunst!

2) ohn' dies.

---

## Abschied von der Welt.\*)

---

Mein oft bestürmtes Schiff, der grimmen Winde  
 Spiel,  
 Der frechen Wellen Ball, das schier die Fluth  
 getrennet,\*\*)  
 Das, wie ein schneller Pfeil, nach seinem Ziele  
 rennet,  
 Kommt vor der Zeit zum<sup>1)</sup> Port, den meine  
 Seele will.  
 Oft, wenn uns schwarze Nacht im Mittag über=  
 fiel,  
 Hat der geschwinde Blitz die Segel schier ver=  
 brennet;

1) an.

\*) Dieses Sonett erinnert lebhaft an ein berühmtes von Michel Agnolo: *Giunto è già 'l corso della vita mia etc.*

\*\*\*) D. h. daß die Fluth beinahe von einander gerissen hat.



Wie oft hab' ich den Wind und Nord und Süd  
verkennet!\*)

Wie schadhast ist Spreit,<sup>2)</sup> Mast, Steu'r, Ruder,  
Schwerdt und Kiel!

Steig' aus, du müder Geist, steig' aus! Wir  
sind am Lande.

Was graut dir vor dem Port? Jetzt wirst du  
aller Bande

Und Angst und herber Pein und schwerer Schmer-  
zen los.

Ade, verfluchte Welt, du See voll rauher Stürme!  
Glück zu, mein Vaterland, das stäte Ruh' im  
Schirme

Und Schutz und Frieden hält, du ewig liches  
Schloß!

2) Spreu.

\*) D. h. Wie oft hab' ich nicht gewußt, aus wel-  
cher Gegend die Winde bliesen.

---

An Johann Christoph von Schönborn.

---

Der, den ihr oft gewünscht, der, der euch oft  
begehret,

Der unter fremder Schaar den neunten Frühling zählt,  
Den seiner Gränzen\*) Angst abwesend auch ge-  
quält,

Der, den der Feinde Neid, der Freunde Tod  
beschweret,

Der, nun der Erden Haupt ihm sein Gesicht ge-  
währet,\*\*)

Nun nach der röm'schen Pracht kaum was zu  
schauen fehlt,

Nun sich ihm Thetis nicht, und Vesta nicht ver-  
hehlt —

Hat seinen Weg zurück in's Vaterland gekehret.

\*) D. h. seines Landes, wie das Latein. fines.

\*\*\*) Nun der Erden Haupt, d. h. Rom, sich vor  
ihm hat sehn lassen.

In's Vaterland? — Ach nein? Er misset die  
Bekannten,

Er findet kaum die Gruft so vieler Anverwandten,  
Weil auch die Erde selbst durch Gluth und Fluth  
vergeht.

Was will er denn bei euch? Was hat er vor-  
genommen?

Er sucht den Geist, der noch, nun Alles um ist  
kommen,

Auf fester Treue Grund aufrichtig vor ihm steht.

---

Am Schlusse des 1648<sup>sten</sup> Jahres.

---

Zeuch hin, betrübtes Jahr! Zeuch hin mit mei-  
nen Schmerzen!

Zeuch hin mit meiner Angst und überhäuftem Weh!  
Zeuch so viel Leichen nach!\*) Bedrängte Zeit,  
vergeh,

Und führe mit dir weg die Last von diesem Herzen!  
Herr, vor dem unser Jahr als ein Geschwätz und  
Scherzen,\*\*)

Fällt meine Zeit nicht hin wie ein geschmolz'ner<sup>1)</sup>  
Schnee?

Laß doch, weil mir die Sonn' gleich in der Mit-  
tagshöh',

1) verschmolzter.

\*) D. h. ziehe so vielen Leichen (meiner Gelieb-  
ten) nach.

\*\*\*) Vor dem unser Jahr ein leichter, kurzer  
Scherz, ein flüchtiges Geschwätz ist.

Mich noch nicht untergehn, gleich ausgebrannten  
Kerzen.

Herr, es ist genug geschlagen,  
Angst und Ach genug getragen —  
Gieb doch nun etwas Frist, daß ich mich recht  
bedenke,

Gieb, daß ich der Handvoll Jahre  
Froh werd' ein's vor meiner Bahre, \*)  
Mißgönne mir doch nicht dein liebliches Geschenke!

\*) D. h. Gieb, daß ich doch eines einzigen Jahres  
von der Handvoll, aus der unser Leben zusammen-  
gesetzt ist, froh werde.

---

Auf den Anfang des 1660<sup>sten</sup> Jahres.

---

Wir zählen, was nicht ist und längst in Nichts  
 verschwunden,

Berwickner Zeiten Lauf und Menge vieler Jahr',  
 Und was den Augenblick noch kaum vorhanden  
 war;

Wir zählen, was sich noch nicht von der Zeit ge-  
 funden. —

Umsonst, wir Armen, ach! Jahr, Monat, Tag  
 und Stunden

Sind kein beständig Gut, doch bringen sie Gefahr  
 Und höchsten Nug zu uns. Sie bieten Alles  
 dar,

Wodurch die Ewigkeit uns Menschen wird ver-  
 bunden:

Gott, dem nichts fällt und kömmt, dem Alles  
 steht und blüht,

Der, was noch künftig ist, als gegenwärtig sieht,  
 Will auch für Augenblick' uns Ewigkeiten geben.

Ach, Seel', ach, sei mit Ernst denn auf die  
Zeit bedacht,

Nimm Jahr und Monat, Stund' und Augenblick  
in Acht:

Ein einz'ger Augenblick verspricht Tod oder Leben.

---

Auf die Geburt seines ältesten Sohnes  
Christian.

---

Willkommen, süßes Kind, der Mutter höchste Lust,  
Doch die sich schier mit beider Tod erkauft!

Willkommen, Kind, das, weil die Nacht umläuft,  
Mit neuer Freud' erquickt des Vaters trübe Brust!  
Wie? Gleich um Mitternacht? Ist dir denn nicht  
bewußt,

Was Mitternacht, in der nur Furcht sich häuft,  
Und Wahn in Angst, und Angst in Weh sich täuft?  
Wie, daß du denn gleich jetzt das Leben grüßen  
mußt? —

Dies ist der Engel Fests, die oft bei Nacht er-  
schienen,

Die führen dich in's Licht, mit diesen sollst du  
dienen

Dem, welcher dich aus Nacht hat in den Tag  
gebracht.



Die Engel kommen mit. — O daß sie dich be-  
gleiten!

O daß sie durch die Welt, durch die gesezten  
Zeiten

Dich führen, wo ihr Heer um deinen Schöpfer  
wacht!

---

Auf die Taufe seines ersten Sohnes  
Christian.

---

Geh, liebes Kind, geh hin, und schwöre zu der  
Fahn'

Des Königs, der für dich sich in den Tod ver-  
schworen!

Geh, liebes Kind, geh hin! Jetzt wirst du neu  
geboren,

Und setzest deinen Fuß auf Gottes Ehrenbahn.

Ach, schwör' und bleib getreu, wie Jesus selbst  
gethan,

Der dich zu seinem Glied hat durch sein Blut er-  
koren:

Er ist's, der dich erhöht, durch mich bist du  
verloren.

Wie sicher schiffst, wer schiffst in dieses Noth Kahn!

Gott müsse mehr dich sein, als ich dich mein  
erkennen,

Laß dich von deinem Haupt, von diesem Herren  
nennen,\*)

Dem dich dein Vater ganz zu eigen übergiebt.

Laß Andern hohe Wort' und große Namen bleiben:

Für mich und dich sei groß, wenn du dich so  
magst schreiben,

Wie die berühmte Schaar, die ihren Christus liebt!

\*) Nämlich Christian.

---

Als sein zweiter Sohn Constantin geboren  
wurde.

---

Mein Kind, du willst die Welt, du willst die  
Welt beschauen,

Jetzt, nun der Wankelmuth uns und die Welt  
verkehrt,

Und schärfer, denn vorher,<sup>1)</sup> der rauhe Krieg  
verheert!

Komm denn, und lern' allhier nur deinem Christo  
trauen.

Der Höchste gab dich mir — Komm, laß dir ja  
nicht grauen —

Dem Höchsten geb' ich dich; was dich und mich  
beschwert,

Nimmt seine Treu' hinweg. Er prüfet auf der  
Erd',

1) vorhin.

Dem er zum Vaterland verspricht des Himmels  
Auen.

Geh, Kind, bleib ewig treu ihm, dem <sup>2)</sup> ich jetzt  
dich schicke!

Beständigkeit, mein Kind, trogt Himmel,  
Tod und Welt,

Und steht, wenn Tag, wenn Nacht, wenn Mond  
und Sonne fällt.

Geh, Kind, bleib ewig treu, schau' nimmermehr  
zurück!

Geh hin, und schwöre, dem beständig stets zu  
sein,

Der für dein Leben litt beständig Kreuz und Pein!

2) Den, dem. Das erste Wort ist Druckfehler.

Auf die Geburt seines Sohnes Theodor.

---

Kind, das der Höchst' uns hat aus lauter Huld  
gegeben,

Kind, das man schon für todt, eh' es geboren,  
schätzt,

Kind, das nach langer Angst hat unser Herz er-  
götzt,

Kind, das des Lebens Herr auch in dem Tod hieß  
leben!

Der müsse für und für in deinem Herzen schweben,  
Der sich für dich und uns vom Thron in's Kreuz  
versezt,

Den Liebe nur allein zu dir und uns verlegt.

Er müsse für und für dich, sein Geschenk, \*) er-  
heben,

Sa, Gottes sein Geschenk! Ach, dank' es ihm  
allein,

\*) Theodor, d. h. Gottes Geschenk.

Daß du ein Mensch, sein Kind, und noch kannst  
lebend sein.

Was kannst du ihm, als dich, dagegen <sup>1)</sup> wieder  
schenken?

Er nehme dich von uns, mein Kind, genädig an,  
Der das, was von ihm kömmt, ja nicht ver-  
schmähen kann:

Dann liegt ihm ob, für dich zu sorgen und zu  
denken.

1) hergegen.

Auf seines Sohnes Theodor Absterben.

---

Du forderst, Herr, von uns zum Neujahr dein  
Geschenke,

Das du auf kurze Frist uns und der Welt vertraut.  
Nimm denn! Ich lass' es hin. Es hat die Welt  
geschaut,

Und wie sich in der Welt ein Mensch in Schmer-  
zen kränke.

Es schaut nun freudig an, wie liebeich Gott  
bedenke,

Dem er durch's reine Bad abwusch, wofür ihm  
graut,\*)

Dem er ein Grab allhier, und dort ein Schloß  
erbaut, 1)

1) aufbaut.

\*) D. h. Wie liebeich Gott den bedenkt, dem er durch die Taufe die Grauen erregenden Flecke der Erbsünde abgewaschen hat.



Und zu sich ruft, daß er sich nicht von Ihm ab-  
lenke.

Zeuch hin! Zeuch fröhlich hin! Obschon mein  
Herze bricht,

Beklag' ich, liebstes Kind, doch deinen Abschied nicht,  
Weil dir weit besser ist, als ich je wünschen können.  
Du forderst, großer Gott, dies werthe Pfand  
von mir —

Ich weigre ferner nicht. Wohlan, es zeucht zu dir!  
Was wirst hingegen <sup>2)</sup> du mir für ein Neujahr  
gönnen? <sup>\*)</sup>

2) hergegen.

\*) D. h. für ein Neujahrsgeschenk.

Über seiner Tochter Maria Elisabeth Geburt  
am Tage Concordiä.

---

Komm, Pfand der Eintracht, komm! Die  
grimmen Völker wüthen  
In rasend vollem <sup>1)</sup> Zank; die Kirche wird getrennt,  
Und zwar von dieser Schaar, die sich von Christo  
nennt;  
Du findest nichts allhier, als ungebund'ne Sitten.  
Ach, wenn des Höchsten Herz von Menschen zu  
erbitten,  
Daß er, der einig nur die Eintrachtsmittel kennt,  
Durch seines Geistes Gluth, die nur bei Frieden  
brennt,  
Wollt' aller Menschen Sinn, weil du noch lebst,  
begüten,

<sup>1)</sup> Vielleicht ein Druckfehler. Das Sonett steht nur in  
der Ausgabe von 1698.

Ist's möglich, es gescheh'!\*) Bitt' aber ich zu  
viel,

So bleibe deinem Gott mit Eintracht doch ver-  
bunden;

Die lieblich' Einigkeit sei deiner Sinnen Ziel;  
Es werd' in deinem Mund kein zornig Wort ge-  
funden.

Erreichst du diesen Wunsch, so wirfst du nicht nur  
mein,

Nein, sondern dreimal mehr des Höchsten Toch-  
ter sein.

\*) D. h. Wenn Gottes Herz von Menschen zu er-  
bitten ist, so bitte ich, daß, wenn es möglich ist, Gott  
noch bei deinen Lebzeiten den Frieden herstelle.

---

## Gebindniß\*) an einen Freund.

---

Ich suche, werther Freund, ich such' und kann  
nicht finden, —

Indem eur Namenstag euch fröhlich wiedersieht,  
Und euer neues Glück beim neuen Jahr aufblüht —  
Ein Band, ein festes Band, auf ewig euch zu  
binden.

Ein hoher Geist läßt sich mit keinem Gold um-  
winden,

Wer Diamanten sucht, ist sonder Nuß bemüht;  
Was über Sonnen strahlt, was durch die Nächte  
glüht,

Muß vor dem edlen Glanz der freien Seele  
schwinden.

Doch Liebe zwingt, was Welt und Himmel zwin-  
gen kann,

Sie band den Höchsten selbst an harte Hölzer an:

\*) D. h. Angebinde, Glückwunsch oder Geschenk.

Die bitt' ich, daß sie mir woll' ihre Ketten leihen.  
Was sag' ich? Nein, nicht mir, nur einer fri-  
schen Braut,  
Die, eh' dies Jahr hinweg, auf ewig euch ver-  
traut,  
So binde, daß euch nicht mög' eine Macht be-  
freien.

---

Auf Herrn Riese's und der Jungfrau  
Mariane Beckerin Hochzeit.

---

Goldseligstes Geschlecht an Trefflichkeit und  
Sinnen,

Wen hast du nicht bisher zu deinem Dienst  
bewegt?

Es hat sich West und Ost und Nord und  
Süd erregt,

Und deine Gunst gesucht durch Liebe zu ge-  
winnen.

Vor dir lag Kunst und Schwerdt, du zwan-  
gest das Beginnen

Der Reisenden, zu stehn, \*) der Handel ward  
gelegt,

So bald man um dich warb, der nicht zu  
ruhen pflegt: \*\*)

\*) D. h. du hieltest die Reisenden auf ihrem Wege fest.

\*\*) D. h. der Handel, der nie zu ruhen pflegt, ward  
unterbrochen, wenn man um das Frauengeschlecht warb.

Die Riesen werden nun auch deiner Schön-  
heit innen.

Einer aus der allzeit rauhen Volk- und Himmel-  
Stürmer Schaar

Suchet deiner Schönsten Eine, die durch ihrer  
Sternen Paar

Sein nie gezwungen Herz verändert und ver-  
kehret.

Er vergißt der Riesen Sitten, er will mehr denn  
menschlich sein,

Er verwirft die wilden Speisen, unsre Nahrung  
geht ihm ein:

Er will die Beckerin, dieweil er Brodt be-  
gehret.

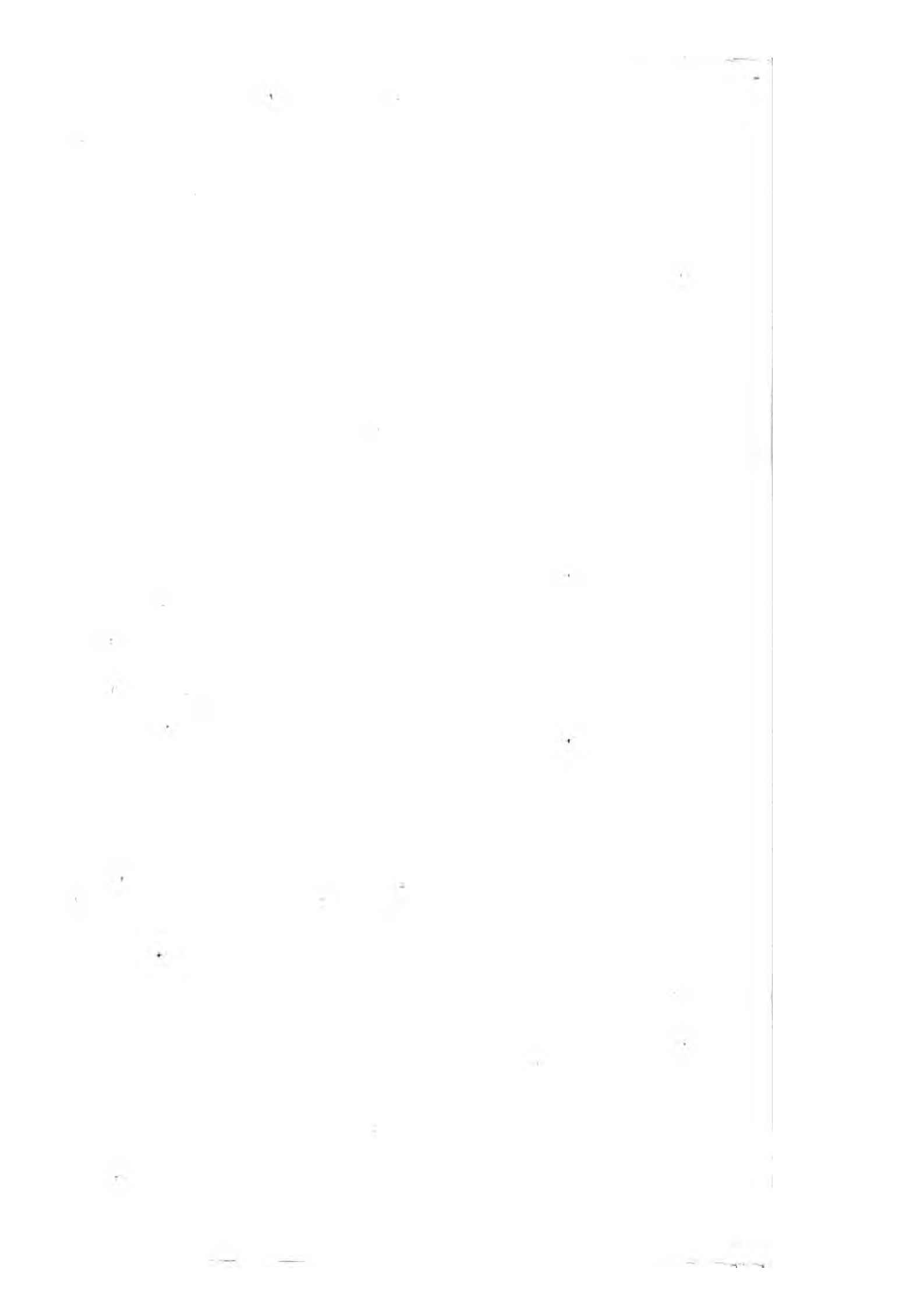
---

Drittes Buch.

Geistliche Sonette.

---





## Über seine geistlichen Sonette.

---

In meiner ersten Blüth', ach! unter grimmen  
Schmerzen,  
Bestürzt durch's scharfe Schwerdt und ungeheuern  
Brand,  
Durch liebster Freunde Tod und Elend, als das  
Land,  
In dem ich aufging, fiel, als toller Feinde  
Scherzen,  
Als Lasterzungen Spott mir rasend drang zu Herzen,  
Schrieb ich dies, was du siehst, mit noch zu zarter  
Hand,  
Zwar Kindern, als ein Kind, doch reiner Andacht  
Pfand.  
Tritt, Leser, nicht zu hart auf Blumen erstes  
Märzen!  
Hier donnert, ich bekenn', mein rauher Abas nicht,  
Nicht Leo, der die Seel' auf dem Altar ausbricht,

Der Märtrer Heldenmuth ist anderswo zu lesen. \*)  
Ihr, die ihr nichts mit Lust, als fremde Fehler,  
zählt,  
Bemüht euch ferner nicht. Ich sag' es, was mir  
fehlt:  
Daß meine Kindheit nicht gelehrt, doch fromm  
gewesen.

\*) Hindeutungen auf Personen und Gegenstände  
seiner Trauerspiele.

---

Über die Geburt Christi.  
(1657.)

---

Kind, dreimal süßes Kind, in was bebrängten  
Nöthen

Bricht dein Geburtstag ein! Der Engelschaaren  
Macht

Bejauchzet deine Kripp' und singt bei stiller Nacht;  
Die Hirten preisen dich mit hellgestimmten Flöten. —  
Ach, um mich klingt der Hall der rasenden Trom-  
peten,

Der rauhen Pauken Klang, der Büchsen Donner  
Kracht. —

Du schläfst, der tolle Grimm der schnellen Zwie-  
tracht wacht,

Und dräut mit Stahl und Schwerdt und Flamm'  
und Haß und Töbten.

O Friedefürst, lach' uns aus deinen Windeln an,  
Daß mein bestürztes Herz, das nichts als seufzen  
kann,

Dir auch ein Freudenlied, du Sohn der Jung-  
frau, bringe!

Doch wenn ich, Gott, durch dich mit Gott in  
Frieden steh',

So kann ich fröhlich sein, ob auch die Welt ver-  
geh',

Indem du in mir ruhst. O Kind, mein Wunsch  
gelingen!

---

## U n d e n G e k r e u z i g t e n .

(Nach Garbievius.)

Hier will ich nimmer <sup>1)</sup> weg! Laß alle Schwerd-  
ter klingen!

Greif Speiß und Säbel an! Brauch' aller Waffen  
Macht,

Und Flamm', und was die Welt für unerträglich  
acht' —!

Mich soll von diesem Kreuz kein Tod, kein Teufel  
dringen.

Hier will ich, wenn mich Ach und Angst und Leid  
umringen,

Wenn Erd' und Meer aufreißt, ja, wenn der  
Donner Macht

Mit dunkelrothem Blic auf meinem Kopfe kracht,  
Ja, wenn der Himmel fällt, hier will ich fröhlich  
singen.

1) ganz nicht.

Weil mir die Brust noch klopft, auch weder dort,  
noch hier,

Und nun und ewig soll mich reißen nichts von dir!

Hier will ich, wenn ich soll, den matten Geist  
aufgeben.

Du aber, der du hoch am Holz stehst aufgericht',

Herr Jesu, neig' herab dein blutig Angesicht,

Und heiß durch deinen Tod im Tod mich ewig  
leben!

---

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

---

Welt, rühme was du willst! Ich muß die  
 Trübsal preisen,  
 Die Trübsal, die uns lehrt voll sanfter Sinnen  
 sein.

Wann aller Blige Macht fällt häufig bei uns ein,  
 Wann schier die Seele ganz will aus dem Leibe  
 reisen, —

Wann uns die Feinde nichts als Flamm' und Räder  
 weisen,

Dann schaut ein stiller Geist recht mitten in der  
 Pein,

Wie die, die Gott erkies't, nicht ewig stehn allein,  
 Und wie er sie nicht stets mit Thränen pflegt zu  
 speisen.

Wer dann des Höchsten Treu' einmal in Angst  
 erfährt,

Hofft jede Zeit auf Hülff, obgleich der Jammer  
 währt,



Obgleich das Schwerdt entblößt, obgleich der Holz=  
stoß brennet.

Wer fest in Unfall hofft, hat, wenn er frei, be=  
tracht',

Daß Hoffnung nimmermehr den Geist zu Schanden  
macht,

Den Geist, den keine Furcht, noch Lust von Gott  
abtrennet.

---

## Ruhm im Kreuze des Herrn.

---

Pocht auf eur Gold, auf die nichts werthen  
Schätze!

Pocht, Menschen, auf eur unbeständig<sup>1)</sup> Gut,  
Auf eure Macht, die über Erd' und Fluth  
Den Szepter streckt! — Wie bald fällt ihr Ge-  
seze!

Ein Andrer jauchz', ein Andrer rühm' und wege  
Sein stolzes Schwerdt auf schwacher Leiber Blut,  
Und Jener rühm' aus dünnkelvollem Muth,  
Daß ihm die Weisheit selbst die Kron' aufseze!  
Bergeßt der hohen Wort' und zarten Schönheit  
nicht,

Sucht eur' Urahnen vor, und wo euch was ge-  
bricht,

So laßt gelehrte Händ' auf's prächtigst' euch aus-  
streichen!

1) nicht beständig.

Mir ist auf Erden nichts als dessen Kreuz bekannt,  
Der sterbend sich durch's Kreuz am Kreuz mit mir  
verband,  
Und mir sein Kreuze schenkt zum treuen Liebes-  
zeichen.

---

## An den leidenden Erlöser.

So gehst du nunmehr hin, und trägst den Fluch  
mit dir,

Den, König, dir die Welt zum letzten Abschied  
giebet,

Dein Land, das du viel mehr noch als dich selbst  
geliebet,

Das dir das Kreuz auflegt. — Ach, was ver-  
zieh' ich hier?

Ich seh', daß Jesus selbst mich zu dem Leben  
führ',

Doch nur durch Schmach und Tod. Warum denn  
so betrübet?

Er ruft: Weint nicht um mich, Ihr, die die  
Buß' aufschiebet,

Weint über euch! Der Grimm, die Strafe kömmt  
nach mir.

Fort dann, mit Jesu fort! Laßt uns, weil Zeit,  
entfliehen,

Obſchon man ſonder Kreuz aus Salem nicht kann  
ziehen.

Es zeigt uns dieſes Holz, was man von hinnen  
trägt.

Befiße was du willſt, du wirſt noch Alles laſſen:  
Ein Stück iſt's von dem Kreuz, was dich nur  
wird umfaſſen,

Drei Bretter ſind's, damit man dich in's Grab  
einlegt.

---

An Gott, den heiligen Geist.

---

Bisher hab' ich die alte, kalte Welt,  
 Bisher hab' ich die Eitelkeit geliebet,  
 Bisher hat mich der harte Sturm betrübet,  
 Mich, der ich falschem Gute nachgestellt.  
 Komm, reiner Geist, entzünde meine Kält'!  
 Zerreiß das Band, das meine Seel' umgiebet,  
 Vergieb, was ich für Missethat verübet,  
 Und tröste, wenn mein Herz in Schmerz verfällt!  
 O helles Licht, erleuchte meine Nacht,  
 Die Nacht voll Angst, voll Wehmuth, Ach und  
 Zagen!

Erquickte mich, eh' als mein Geist verschmacht'!  
 O wahre Lust, wie, daß ich traurig bin?  
 Weil du nicht hier, muß ich so heftig klagen:  
 Dein Weisheit nimmt all' Angst und Trauern hin.

---

## Auf das Fest der Weisen.

(Matth. 2.)

Wo soll ich dich, mein Licht, mein höchster  
 König, finden,  
 Wenn auch dein eigen Volk nichts von dir hält  
 noch weiß?  
 Was hilft mir,<sup>1)</sup> suchen viel, was nützt der  
 Fragen Fleiß,  
 Wenn mich verblendet hat die Nacht der trüben  
 Sünden?  
 Doch, wenn du nur nicht heißt den hellen Stern  
 verschwinden,  
 Den deine Lieb' aufsteckt, soll meine Seelenreis'  
 Stracks fort und vor sich gehn, bis ich dich, Zions  
 Preis,  
 Dich,<sup>2)</sup> schönste Saron's Blum', mög' um mein  
 Herze winden.

1) mich. — 2) und.

Dann will ich dir, für Gold, \*) mein Fürst, nicht  
 falsche \*\*) Treu',  
 Für Weihrauch, Andachtsfeu'r, für Myrrhen,  
 ernste Reu',  
 Mein Priester, der du Tod und Sünde tilgest,  
 geben.

Du läutere dies Gold in Liebe, laß in Pein  
 Für Weihrauch die Geduld, ja mich dein Räuch-  
 werk sein,  
 Und wenn der Körper fault, so laß die Seele  
 leben!

\*) D. h. statt Goldes.

\*\*) nicht falsche muß ungetrennt als Epitheton  
 genommen werden, in der Bedeutung von wahr.



## Auf den Charfreitag.

---

**D** Schmerz! das Leben stirbt. **D** Wunder! Gott  
 muß leiden.  
 Der Alles trägt, fällt hin; die Ehre wird ver-  
 acht',  
 Der Alles deckt, ist nackt; der Tröster ist ver-  
 schmacht';  
 Der Luft und Wälder schuf, muß Luft und Wäl-  
 der meiden.  
 Er hat die Luft zur Pein, und muß am Holz  
 verscheiden; <sup>1)</sup>  
 Der Glanz der Herrlichkeit verschwind't in herbe <sup>2)</sup>  
 Nacht;  
 Der Segen wird ein Fluch; die unerschöpfte Macht  
 Hat keine Kräfte mehr; den König aller Heiden  
 Erwürgt der Knechte Schaar. Was Bosheit hat  
 verschuld't,

1) abscheiden. — 2) herber.

Zahlt Unschuld willig aus; wie emsig ist Geduld,  
Uns Gottes große Gunst auf's Neue vorzubringen!  
D härter als ein Stein, den nicht die Treu' be-  
wegt,

Wenn Sonn' und Tag verschwarzet, wenn sich der  
Erdbreis regt,

Wenn Todte selbst erstehn und harte Felsen sprin-  
gen! <sup>3)</sup>

3) harte Fels aufspringen.

## Auf den dritten Stertag.

(Luc. 14.)

Wie oft, mein Licht, wie oft umringt mich  
 Angst und Weh!

Wie oftmals will mir Trost und Glaub' und Muth  
 zerrinnen!

Wie oftmals kann ich mich vor Schmerzen kaum  
 besinnen!

Wie oftmals ruf' ich schon: Mein Leben, nun  
 Ade!

Doch wenn mich dünkt, daß ich im Elend jetzt  
 vergeh',

Und meine, daß für mich kein Mittel zu gewinnen,  
 So werd' ich Deiner Hülff' und Gegenwart recht  
 innen,

Und daß in deine Hand ich eingeschrieben steh'.

Dann sagst du, wie der Zorn des Höchsten ab-  
 gelehnet,

Wie Gott mit mir zu Fried', und wie du mich  
    versöhnet,  
Dann lern' ich, daß ich Fleisch, gleich deinem  
    Fleische, sei.  
Laß, wenn ich nichts mehr schau', mich deine  
    Wunden schauen,  
Und wenn dem blöden Geist wird vor dem Tode  
    grauen,  
So steh, o höchster Trost, der schwachen Seele  
    bei!

---

Auf den Tag der unschuldigen Kindlein.  
(Matth. 2.)

---

Nein,<sup>1)</sup> Rachel, klage nicht! — Obgleich die  
zarten Reben,  
Die Kinder deiner Brust, im Aufgang ihrer Zeit,  
Von mehr als grausem Sturm der Schwerdter ab-  
gemeyt<sup>\*)</sup> —  
Es ist so ganz nicht aus. — Ach, traure nicht!  
Sie leben.  
Die Lämmlein, so ihr Blut für's werthe Lamm  
gegeben,  
Sind jetzt, nach kurzer Angst und kaum erkann-  
tem Leid,  
In dem besternten Sitz der großen Herrlichkeit,  
In dem sie Gottes Rath und hohes Lob erheben.  
O selig, wer noch eh' der Mund kann Christum  
nennen,

1) Nicht.

\*) D. h. abgemäht.

Die Glieder für ihn giebt, wer aus der Mutter  
Schoß

Die Marterkron' ergreift, und tritt in's Himmels  
Schloß!

O felig, wer noch eh' er seinen Feind kann kennen,  
Schon überwunden hat, wer, eh' er Sünde spürt,  
Und eh' er weiß, was Tod, von beiden triumphirt!

---

Auf den Sonntag des auf dem Berge leh-  
renden Messias.

(Dritter Sonntag nach Epiphaniaß.)

---

O wohl dem hohen Geist, der auf dem Berg an-  
höret

Das, was du felig schätzst! Wohl dem, der in  
dem Thal

Dir seine Schmerzen klagt und seiner Seelen Qual,  
Wenn Ausfaß, wenn sich Pest und Angst und  
Sünde mehret!

Bald lebt in ihm durch dich, was auf den Tod  
versehret. —

Ich schmachte fern von dir in Schmerzen ohne Zahl,  
Und winsle, voll von Weh, in diesem Thränen-  
saal,

Indem die grimme Sucht den Körper ganz zer-  
stört.

Doch, Jesu, wenn du willst, ist keine Noth zu  
groß;

Ich werde, wenn du willst, der scharfen Schmer-  
zen los.

Ich bin nicht werth, daß du dich zu mir heim-  
sollst finden:

Sprich, Heiland, nur ein Wort! — bald wird,  
was jetzt mich nagt,

Was mein Gewissen kränkt, was meine Seel' an-  
flagt,

Und aller Teufel Macht und stolzer Trog ver-  
schwinden.



Auf den Sonntag d. langmüthigen Ackermannes.  
(Matth. 13.)

Der Feind streut aus auf's Land, das du erbauet,  
Sein Unkraut, Herr, indem die Sündennacht,  
In trüben Schlaf die trägen Menschen bracht,  
Den du die Frucht zu hüten anvertrauet.  
Das, was man nur auf allen Aekern schauet,  
Ist falsche Lehr' und Neid und Regerpracht.  
Wir schlafen fest: der Satan sä't und wacht,  
Der Satan, dem vor deinem Segen grauet.  
Ach, siehst du nicht, wie jene Schaar umläuft,  
Die dir zu Troß so Korn als Tresp' austräuft?  
Wann wirst du dich zu letzter Erndt' aufmachen?  
Komm, es ist Zeit! Führ' alle Garben ein!  
Führ' ein die Frucht! Laß in der Flammen Pein  
Des Satans Saat, die nicht mehr taugt,<sup>1)</sup> ver-  
frachten!

1) taug, das Eigenschaftswort.

Auf den Sonntag des Segen verleihenden  
Meisters.

(Fünfter Sonntag nach Trinitatis.)

---

Der ist umsonst bemüht, der viel bei Nacht will  
fangen;

Wenn Sündenfinsterniß des Himmels Glanz ver-  
deckt,

Wenn Grauen, Blindheit, Furcht der Sternen  
Schaar erschreckt,

Ist auch durch höchsten Schweiß kein Segen zu er-  
langen.

Wer nicht durch Christus Wort in's Arbeitsschiff ge-  
gangen,

Dem hilft nicht Müß' und Fleiß. Wer drauf\*)  
sein Netz ausstreckt,

\*) Darauf, d. h. auf Christi Arbeitsschiff. Die bei-  
den Breslauer Ausgaben haben durch falsche Inter-  
punktion den Sinn entstellt.

Und nicht voll schwarzer Schuld und trüber Werke  
 steckt,  
 Der wird durch Gottes Gunst mit vollen Zügen\*)  
 prangen.  
 O wahres Gnadenlicht, laß deinen Strahl auf-  
 gehn,  
 Treib weg, was dunkel heißt, bleib in dem Schiff-  
 lein stehn,  
 Und laß durch deine Lehr' mich reich an Tugend  
 werden,  
 Daß ich dem Nächsten stets in seiner Noth bei-  
 spring',  
 In Demuth mich erkenn' und dein Gebot vollbring',  
 Und willig, wenn du ruffst, verlasse Kahn und  
 Erden!

\*) D. h. mit Zügen der Netze voller Fische.

Auf den Sonntag der bewährten Auferstehung  
des Herrn oder Quasimodogeniti.

(Joh. 20.)

---

Was traur' ich — hat der Feind gleich für und  
für gesponnen

Mir Fallstrick, Netz und Garn, muß gleich mein  
Kämmerlein,

Dies enge Pilgerhaus, stets fest verriegelt sein — ?  
Was traur' ich, ob es Nacht? — dieweil die helle  
Sonnen

Dir, Fürst der Finsterniß, dir, Satan, abge-  
wonnen,<sup>1)</sup>

Und Licht und Frieden bringt. — Wenn aller  
Trost zu klein,

Und ich verlassen bin, tritt Jesus zu mir ein.

Sobald er kömmt, sobald ist, was mich kränkt,  
zerronnen;

<sup>1)</sup> abgenommen. (Druckfehler in beiden Breslauer Aus-  
gaben.)

Er ist mein Herr und Gott; er weist mir Fuß  
und Hand;

Ich seh' durch seine Seit', wie tief sein Herz  
entbrannt.

Wer zweifelt, komm' und schau'! Vor diesen off-  
nen Wunden

Berfällt der Worte Pracht; dies Zeugniß ist zu  
wahr,

Dies Blut fließt viel zu frisch, die Liebe scheint  
zu klar:

Hier wird ein offen Herz mit offner Hand ge-  
funden.

---

Über die Sendung des heiligen Geistes.

Dies ist das heil'ge Feu'r, das Jesus wollt' entzünden,

In dem, was irdisch ist, verlodert und vergeht,  
Durch das, was todt, sich regt, was kalt, in  
Hize steht,

Vor dem die schwarze Nacht des Sagens muß verschwinden.

Der ist's, durch den sich Gott mit Menschen will verbinden,

Dies ist der Perlenthau der frischen Morgenröth',  
Der die verwelkte Seel' erfrischt, was liegt, erhöh't,  
Dies ist der Trost, durch den wir Muth im Sa-  
gen finden.

Als er die Welt erschuf, schwebt' er still auf der Fluth,

Jetzt kömmt er in dem Sturm, die Erde zu er-  
neuen.

Dort war es angesehen auf ein vergänglich Gut,  
Jetzt baut er, was da soll die Ewigkeit erfreuen.  
Er kam auf Wasser dort, bei finster düst'rer  
Nacht,  
Er kömmt bei Tag' in Feu'r, da er die Kirche  
macht.

---

An Gott, den heiligen Geist.

---

Ach, großer Gott! Ach, Trost der ganzen  
Welt,

Der in uns wirkt und Abba rufen lehret,  
Durch den uns Gott unendlich seufzen höret,  
Ach tröste, wenn der Menschen Trost ver-  
fällt!

Erquickte mich, wenn meiner Glieder Zelt  
Entspannet wird, \*) indem sich Hitze mehret,  
Und Todesangst den matten Geist verfehret,  
Und Ewigkeit uns auf die Wage stellt.

Ach, zeige mir, daß Gott mich für sein Kind ge-  
schähet,

Daß Christus unser Fleisch auf diesen Thron ver-  
setzet,

Von dem er über Tod und Leben Urtheil hegt.

\*) D. h. Zusammengezogen wird und sinkt.



Ach, Herr, damit ich nichts mit dieser Welt ver-  
liere,

Daß mich ein Augenblick in stäte Freude <sup>1)</sup> führe,  
Gieb, daß ich sei bereit, wenn meine Stunde  
schlägt!

1) Wollust.

---

Auf den Sonntag des Richters der  
Todten und Lebendigen.

(Matth. 25.)

Der Fürst<sup>1)</sup> der Ewigkeit, der Richter aller  
Sachen

Segt Urtheil. — Reißt entzwei, Fels, Erde,  
Berg und Meer!

Ihr Klüfte, Thal und See, gebt eure Todten  
her!

Ihr Todten, kommt an's Licht! Kommt aus der  
Höll'n Rachen,

Ihr Feinde Gottes, kommt, kommt vor, ihr alten  
Drachen,

Und hört den letzten Spruch, der euch so herb'  
und schwer,

Den Frommen lieblich fällt! — O Ewigkeit,  
verzehr'

1) Prinz.

Die, so <sup>2)</sup> die Donnerstimm' des Höchsten an wird  
krachen!

Der Haufen theilet sich, der große Tag entdeckt  
Was uns verborgen war, <sup>3)</sup> was man so tief ver-  
steckt.

Ich seh' hier als verdammt, die ich für heilig  
schätzte;

Hier scheidet Freund und Freund auf ewig, Weib  
und Mann.

Den stößt der Richter hin und Jenen nimmt er  
an;

Wer einst <sup>4)</sup> verschmachtet, lacht; der weint, wer  
sich ergötzte.

2) die. — 3) vor. — 4) vor.

---

Auf den Sonntag des wiederer-  
scheinenden Richters.

(Luc. 21.)

---

Schaut, schaut, ihr Völker, schaut die schweren  
Wunderzeichen!

Das große Firmament, der Himmel Kraft zerbricht,  
Der Monden steht in Blut, es schwind't der  
Sterne Licht,

Man sieht die klare Sonn' in hellem Tag erbleichen.  
Die aufgeschwellte See will über Berge reichen —  
Wer hört der Winde Grimm, der Lüfte Rasen  
nicht?

Ein jeder Mensch verschmacht', und weiß nicht,  
was er spricht

Vor großer Herzensangst. Die rauhen Felsen  
weichen,

Auch zittert Berg und Thal. — O Herr der  
Herrlichkeit,

Der du in Feu'r die Welt zu richten dich bereit,  
Hilf, daß ich ja mein Herz mit Sünden nicht be-  
schwere!

Weck' auf, Herr, wenn mich Sorg' und Sicher-  
heit einwiegt,

Daß, wenn dein harter Zorn der Erden Bau be-  
kriegt,

Mich nicht der Donnerstrahl des letzten Tags ver-  
zehre!

---

## D a s j ü n g s t e G e r i c h t.

---

Auf, Todten! Auf! Die Welt verkracht im leg-  
 ten Brande,  
 Der Sternen Heer vergeht, der Mond ist dunkel-  
 roth,  
 Die Sonn' ohn' allen Schein. Auf, ihr, die  
 Grab und Noth,  
 Auf, ihr die Erd' und See und Hölle hielt zu  
 Pfande!  
 Ihr, die ihr lebt, hervor! Der Herr, der einst <sup>1)</sup>  
 in Schande  
 Sich richten ließ, erscheint; vor ihm läuft Flamm'  
 und Noth,  
 Bei ihm steht Majestät, nach ihm folgt Blitz und  
 Tod,  
 Um ihn mehr Cherubim, als Sand an Pontus  
 Strande.

1) kommt vor.

Wie lieblich spricht er an, die seine Recht' erkoren!  
Wie schrecklich donnert er auf diese, die verloren!  
Unwiderruflich Wort! Kommt, Freunde! Feinde,  
flieht!

Der Himmel schleußt sich auf. — O Gott, welch  
fröhlich Scheiden!

Die Erde reißt entzwei. — Welch Weh, welch  
schrecklich Leiden!

Weh, weh dem, der verdammt! Wohl dem, der  
Jesum sieht!

---

## Auf den Tag aller Heiligen.

(Matth. 5.)

**D** selig, wer recht arm auf Christum einig trauet!  
 Sein ist das Himmelreich. — **D** selig, dessen  
     Muth  
 Voll sanfter Geister liegt! Sein ist der Erden  
     Gut. —  
**D** selig, dem hier stets vor schweren Strafen  
     grauet,  
 Der nichts als klagen kann! Gott, der sein Elend  
     schauet,  
 Wischt endlich von ihm ab die herbe Thränen=  
     fluth. —  
**D** selig, wer nur ringt in Allem, was er thut,  
 Nach Recht und Heiligsein, der nur auf Tugend  
     bauet!  
 Sein Wunsch wird reichlich voll. — **D** selig,  
     wem die Noth



Des Nächsten bricht durch's Herz! Fürwahr, es  
jammert Gott —  
Gott, den ein reiner Geist von Angesicht wird  
kennen,  
Der den, so Frieden liebt, sein Kind heißt, und  
sein Haus  
Dem aufschleußt, den man hier jagt um die Wahr-  
heit aus,  
Der, die man allhier schlägt und schmäh't, wird  
selig nennen.

---

## Auf den Tag Stephani.

(Apostelgesch. 6. Matth. 23.)

Der festen Himmelsburg, die Schuld und Grimm  
 verschlossen,  
 Ist Hut und Riegel frei; dort seh' ich Jesum  
 stehn  
 An Gottes rechter Hand, großmächtig, hoch und  
 schön,  
 Nicht, wie auf Golgatha, mit vielem Blut be-  
 gossen.  
 Ich schaue neben ihm die seiner Schmach ge-  
 nossen;  
 Wie herrlich schau' ich sie, wie jauchzend um ihn  
 gehn,  
 Einst Angst-, jetzt Freuden-voll! Welt, spotte,  
 spei' und höh'n!  
 Die keine Noth und Schmach und Folter hier ver-  
 droffen,

Sind aus der Angst zu Trost, durch Tod zu Gott  
geführt,

Und mit der Ehrenkron' von Christus Hand ge-  
ziert.

Trost, Feinde, jagt mich aus, versperret mir  
eure Thüren!

Wenn jenes Thor aufgeht, werft diesen Kör-  
per ein!

Zerbrecht, was irdisch ist, dies Fleisch, die Arm'  
und Bein'!

Ich kann den Schatz doch nicht, der darin ist,  
verlieren.

---

## Auf den Tag Bartholomäi.

(Luc. 22.)

Laß Fürsten auf der Welt mit großen Namen  
prangen:

Ihr Diamantenglanz, ihr' eitle Purpurzier,  
Und Wollust, Macht und Gut ist Rauch und  
Dunst vor mir,

Der, wenn ein Wind entsteht, ist unversehns ver-  
gangen.

Wer das besternte Schloß, wer Kronen will er-  
langen,

Die keine Zeit abnimmt, wer fröhlich für und für  
Will herrschen, muß den Weg durch die gedränge  
Thür,

Die Demuth aufschleußt, gehn. Doch, wer nur  
an will fangen,

Und nicht die Reis' ausdau'rt, thut, was er thut,  
vergebens.

Du mußt den rauhen Pfad, du mußt Gefahr des  
Lebens,

Und was mehr schrecklich scheint, ertragen mit  
Geduld.

Wer Christi Blutschweiß schaut, schaut endlich  
Christi Siegen,

Wer treu bis in den Tod, singt nach dem sauern  
Kriegen

Von Freude, Ruh' und Lust, frei von Tod, Höll'  
und Schuld.

---

## Auf den Tag Laurentii.

(Job. 12.)

Wenn nicht das Weizenkorn in's Grab der Erden  
 fällt,  
 Und sich vom <sup>1)</sup> schnellen Bahn der Fäule läßt verzehren,  
 So kann es keine Blüth', auch keine Frucht gewähren,  
 Ob es schon Saft und Kraft und Samen in sich hält.  
 Doch, wenn der Ackeremann die reiche Saat anstellt,  
 Und es dem Boden traut, \*) muß eilends sich verzehren,  
 Was todt und unwerth war. Man schaut die fetten Ähren,

1) den.

\*) D. h. anvertraut.

Man schaut der Halmen Zahl vorkeimen auf die  
Welt. 2)

So, wer sein liebes Fleisch für Gott nicht auf  
will setzen,

Wird, was er schonen will, durch höchste Noth  
verlegen.

Hier gieb, verlier' und laß, dort kömmt es reicher  
ein.

Wer Christo treulich folgt, wer durch Schmach,  
Angst und Streiche

Und Tod ihm ähnlich wird, soll in dem Freuden-  
reiche

In Ehren, Lust und Wonn' ihm ewig gleiche sein.

2) Breslauer Ausgabe von 1663 hat fehlerhaft: vor  
keimen.

---

Auf den Tag Jacobi, des Apostels.  
(Matth. 20.)

---

Im Fall du fröhlich willst dort bei dem Herren  
sizen,  
So nimm sein hartes Kreuz mit frischem Muth  
hier auf.  
Den Lohn trägt niemand weg, der nicht durch  
Schweiß und Lauf  
Das weite Ziel erreicht. Wen nicht die Dornen  
rizen,  
Bricht schwerlich Rosen ab. Du mußt hier kãm-  
pfend schwizen,  
Du mußt der Schwerdter Grimm, du mußt der  
Plagen Hauf,  
Den Gall- und Wermuth- Kelch, die rothe Mar-  
tertauf'  
Nichts achten, trachtest du <sup>1)</sup> nach dieses Berges  
Spizen.

1) wo du trachst.



Wem hier der blinde Neid der Welt zu Herzen  
 geht,  
 Wer flieht, wenn's Streiten gilt, wer nicht die  
 Prob' <sup>2)</sup> aussteht,  
 Wer nicht sein eigen Fleisch und stolzen Geist kann  
 fangen,  
 Wer nicht in Kämpfen siegt, wer nicht sein Haupt  
 aufhebt,  
 Je mehr die Angst ihn drückt, wer nicht auch  
 sterbend lebt,  
 Wird nicht des Glaubens Gold, die Ehrenkron',  
 erlangen.

2) Pruff.

---

## Auf den Tag Philippi und Jacobi.

(Johann. 14.)

Schlag' alle trübe Furcht aus deinen Sinnen,  
 Du kleine Schaar! Wer seinem Christo traut,  
 Dem ist die feste Wohnung aufgebaut  
 In Gottes Haus, die keine Schwefelrinnen\*)  
 Und Höllenstürm' und Teufel brechen können.\*\*)  
 Als bald\*\*\*) dir vor den Donnerwolken graut,  
 Und dein Gesicht der Feinde Rüstung schaut,  
 So fleuch und halt dich fest<sup>1)</sup> zu diesen Zinnen.  
 Dein Jesus ist der Weg, du kannst nicht irren;  
 Er ist die Wahrheit, die dich nimmermehr

1) steh.

\*) D. h. Ströme von Schwefel.

\*\*) In alter Aussprache wie können, reimend mit rinnen.

\*\*\*) D. h. Sobald.

Mit falsch erdachten <sup>2)</sup> Worten kann verwirren.  
Drum glaube fest, dein Jesus ist das Leben:  
Obgleich der Tod raubt dieser Glieder Ehr',  
Er wird sie dir dort schöner wiedergeben.

2) erdichten, d. h. erdichteten.

---

## Auf den Tag Matthäi.

(Matth. 9.)

Hört an! Die Weisheit ruft. Hört an! Die  
Liebe schreit:

Kommt Alle, kommt, die Angst, die Ach und  
Weh verzehret,

Ihr, die die harte Last der großen Schuld be-  
schweret,

Kommt, die ihr bebt in Noth und sinkt in Trau-  
rigkeit!

Kommt, die ihr irre geht in schwarzer Dunkelheit,  
Kommt, die der grimme Zorn des Höchsten hat  
verzehret!

Hier wird euch Labfal, Trost und Freud' und  
Lust bescheeret,

Hier ist der Freistatt Schloß und euer Heil bereit.  
Nehmt willig auf mein Joch, und lernt nach mei-  
nen Sitten

Sanft gegen Menschen sein, in Demuth Gott er=  
bitten,

So wird gewünschte Ruh' um eure Seelen stehn.  
Dies Joch ist mehr als süß und mehr als leicht zu  
tragen:

Doch hat die Kluge Welt mein Lehren ausgeschlagen,  
Drum zeig' ich denen mich, die arm und schlecht  
eingehn.

---

Viertes Buch.

Epigramme.

(Beischriften.)

---



## Über die Nacht seiner Geburt.\*)

---

Die Erde lag verhüllt mit Finsterniß und Nacht,  
Als mich die Welt empfing; der hellen Lichter Pracht,  
Der Sternen güldne Zier umgab des Himmels Auen.  
Warum? — Um daß ich nur soll nach dem  
Himmel schauen.

---

## Über Dieselbe.

---

Ihr, die ihr eure Zeit vom ersten Tag an zählet,  
Verlachtet meine Nacht, des Lebens Anfang, nicht.  
Ob ihr geboren seid bei hellem Sonnenlicht,  
Hat meine Lebensstund' doch Gott sich selbst erwählet.

\* ) Den ersten Oktober, um zwölf Uhr.

---



## Auf seine Geburt und Taufe.

---

Geboren zu dem Tod, zum Leben auserkoren,  
 Verloren, da ich kam, durch Christum neu ge-  
 boren,

Drang ich durch's finstre Thal des trüben Todes hin,  
 Zu Gott, der Leben heißt, und lebend mein Gewinn.  
 So kam ich auf die Welt in dunkelvoller Nacht,  
 Und ward in Christus Kirch' in hellem Tag gebracht.

---

## Auf das Neujahr.

---

Was zählt ihr neue Jahr? Es bleibt die alte  
 Zeit.

Wer neu geboren wird, erlangt die Ewigkeit.

---

## Neujahrswunsch.

---

Du gibst ein neues Jahr: gib, Jesu, neue  
Sitten,  
So wird umsonst auf mich die Macht der Zeiten  
wüthen.

---

## Über der Welt Wollust.

---

Fragt nicht, warum ich der Welt höchste Lust für  
Unlust achte;  
Fragt, warum auf weiter See oft ein Mensch in  
Durst verschmachte.

---

## Auf Hippolytens Tod.

---

Der Frühling reißt dich hin; du Schönste mußt  
vergehn,  
Weil deiner Glieder Schnee nicht kann dem Som-  
mer stehn. \*)

\*) D. h. dem Sommer widerstehn. Den Som-  
mer in beiden Breslauer Ausgaben scheint ein Druck-  
fehler.

---

Wunsch des Dichters bei seiner Verlobung.  
(Im Jahre 1649.)

---

Herr, der du dich mit unserm Fleisch vermählt,  
Und, wie wir, Fahr' auf dieser Welt gezählt,  
Gieb, daß ich, und die du mir willst verbinden,  
Dich mög' in mir, und ich in ihr dich finden,  
Und wo wir zwei in einem Fleische sein,  
So gieb vielmehr nur einen Geist uns ein.

---

### Über eine Sanduhr.

---

Der Sand, der deine Zeit kann in dem Glas  
 abtheilen,  
 Weist uns, wie wir der Gruft, der Handvoll  
 Sand, zueilen.

---

### Über eine Himmelskugel.

---

Schau hier des Himmels Bild, dies hat ein  
 Mensch erdacht,  
 Der doch auf Erden saß! O übergroße Sinnen,  
 Die mehr, denn Jemand schaut, durch Forschen  
 nur gewinnen!  
 Soll das nicht himmlisch sein, was selber Himmel  
 macht?

---

Auf die unterirdischen Gräfte der  
Martyrer zu Rom.

---

Die Gräfte, die du schaust, hat diese Schaar  
besessen,

Die lebend todt der Welt und ihrer Lust vergessen,  
Und Länder doch bekehrt, und Höll' und Feind er=  
schreckt,

Und Wunderwerk vollbracht, <sup>1)</sup> und Todten auf=  
erweckt.

Der heilig hohe Glanz, dem sie hier wollten dienen,  
Hat diesen Ort bestrahlt, und ihr Gemüth be=  
schienen.

Setzt jauchzen sie bei Gott, wir leben in der Welt,  
Wir, denen ihre Weis' und Wohnung nicht gefällt.  
Drum muß bei unserm Tag ihr schönes Licht er=  
bleichen:

<sup>1)</sup> erweist, d. h. erwiesen.

Wir gehn mit Menschen um, drum hört uns keine  
Leichen.

Sie wohnten, schau, wie tief! Doch stieg ihr  
Geist hinauf.

Wir bauen hoch — Ach, ach, wohin sinkt unser  
Lauf!

---

## B e t r a c h t u n g   d e r   Z e i t .

---

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit ge-  
nommen;

Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;  
Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in Acht,  
So ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

---

## D a s   G e s i c h t .

---

Was Augen sehn, ist Nichts: wann wir die  
Augen schließen,  
Dann werden wir vielmehr, ja Alles sehn und  
wissen.

---



U n K a j a.

---

Glaubt mir, Raja, glaubt, mich schreckt nicht so  
die Anzahl eurer Jahre,  
Als daß euer jüngster Bruder trägt den Kopf voll  
grauer Haare.

---

U n D i e s e l b e.

---

Man lacht nicht, daß ihr alt, glaubt mir, man  
lacht allein,  
Daß ihr, die ihr doch alt, durchaus nicht alt  
wollt sein.

---

## An Dieselbe.

---

Bleibt, Raja, wie ihr seid! Weil Alte kindisch  
 werden,  
 Hoff' ich euch jung genug zu sehn noch auf der Erden.

---

## Auf Lysander und Raja.

---

Lysander, der nichts kann, als auf und nieder gehn,  
 Freit <sup>1)</sup> Raja, die man stets sieht vor der Thüre  
 stehn.

Sie haben beide nichts zu brechen und zu schneiden;  
 Zwei dennoch können mehr, denn Eines, Hunger  
 leiden.

<sup>1)</sup> fragt. (Druckfehler in beiden Dresdener Ausgaben.)

---

## Auf einen ungelehrten Doktor.

---

Du weißt nicht, was man weiß, und lehrst, was  
 Alle wissen,  
 Läßt zu Gelehrter Schmach dich einen Doktor grüßen,  
 Schreibst kein recht römisches Wort. Dein Titel stellt  
 uns vor,  
 Daß du, wie du dich schreibst, nur eine Doct'\*)  
 und Thor.

---

## A n P h y l l i s.

---

Dein Mann der glaubt, wie du, du glaubest,  
 wie dein Mann:  
 Wie gläubig ist, wer ihm und dir noch glauben kann!

\*) Eine Puppe.

---

U n F l a c i l l a.

---

Flacilla ließ sich jüngst <sup>1)</sup> den letzten Zahn ausreißen,  
 Und gleichwohl kann sie noch so unaussprechlich  
 beißen.

---

U n E u g e n i e n.

---

Verkehrt die neue Tracht und meinen Schmerz in  
 Scherz:  
 Verdeckt die bloße Brust und öffnet mir das Herz.

<sup>1)</sup> nächst.

---

U n f u f f u s .

---

Die Zeit kann deinen Kopf und Bart in Weiß  
verkehren:

Die Schwärze des Gemüths wird ewig bei dir  
währen.

---

U n K l e a n d e r .

---

Alles will Kleander wissen; doch mir will es  
nicht zu Sinne,

Weil er nicht weiß, daß wir wissen, daß er gar  
nichts wiss' und könne.

---

## A u f B a l b i n u s .

---

Wie seltsam ist's! Balbinus ist ein Dieb,  
 Und sein Weib hat stets fremde Männer lieb.  
 Er nimmt von Allen, was er immer kann,  
 Und diese beut sich Allen selber an.  
 Was dünkt euch wohl, daß hieraus sei zu schließen?  
 Sie will sein Nehmen durch ihr Geben büßen.

---

## A n K a r i n u s

---

Daß dein Land, wie du sprichst, nie Regerei ge-  
 zimmert,  
 Rührt daher, daß es sich niemals um Gott bekümmert.

---

A n F l o r a.

---

Du ziehst als Jungfer auf und meinst uns zu be-  
trügen:

Dein Kind spricht noch kein Wort und straft dich  
dennoch Lügen.

---

A n P h i l i p p u s.

---

Man hält weit mehr von euch, als mir, und  
Jedermann

Lobt euch. Warum? — Ihr lobt, was ich nicht  
loben kann.

---

A n L y f a o n .

---

Lykaon riß die Todten aus der Gruft,  
 Beraubte Sârg', und brach Stein, Kreuz und Bahre:  
 Damit ihm nicht dergleichen widerfahre,  
 Bestellt das Recht ein Grab ihm in der Luft,

---

A n P a u l i n a .

---

Fragt ihr, warum ich nicht woll' euch, Paulina,  
 kennen?  
 Weil ich ein Christ, und ihr euch lasset Göttin  
 nennen.

---



A n f u l v i u s.

---

Der Teufel, den du ruffst, hat dich nicht weg=  
 genommen,  
 Weil du der Müß' nicht werth, auch selbst wirst  
 zu ihm kommen.

---

A u f S e l i u s.

---

Du lebst nicht, wie du lehrst; dies ärgert die Gemein',  
 Daß Lehr' und Leben nicht bei dir stimm' überein.  
 Sie irret, du bist recht: du zeigest uns mit beiden,  
 Durch Lehren, was zu thun, durch Thaten, was zu  
 meiden.

---

A n F l a f f u s.

---

Du bist aus sehr großem Stamm und sehr altem  
 Blut geboren —  
 Recht! Es ist kein Blut so alt und so mächtig,  
 als der Thoren.

---

A n E n d u s.

---

Vorzeiten <sup>1)</sup> mahlte man den Göttern Hörner an,  
 Die giebt dir jetzt dein Weib. Wenn du, du  
 guter Mann,  
 Zu jener Zeit gelebt, so hätten dich die Alten,  
 Die nicht so arg, als wir, für einen Gott gehalten.

<sup>1)</sup> Vorzeiten.

---

U n K r i s p u s.

---

Krispus schwagt von lauter Treue, der doch un-  
 treu früh und spat,  
 Weil er Treu' nur auf der Zungen, nicht in Herz  
 und Händen hat.

---

U n K a s s a n d r a.

---

Ihr lernt, Kassandra, was ihr einmal nur mögt  
 hören:  
 Wie, daß euch Redlichkeit denn Niemand noch  
 kann lehren?

---

U n B a l e r i e.

---

Der dich, Valerie, gleich als leibeigen hält,  
Thut recht, dieweil er dich erkaufte um baares Geld.

---

Auf das nichtswürdige Thun des Valgius. \*)

---

Du thust der Deutschen Noth, du thust den Krieg  
beschreiben,  
Du thust die lange Zeit mit Lesen oft vertreiben,  
Und was du dichten thust, thust du den Freunden  
weisen;


\*) Gryphius bespöttelt in diesem Epigramm den altmodigen Gebrauch des periphrastischen Zeitworts Thun, der jetzt wieder in Mode kömmt. Daher möchte das Epigramm um so ehr den Abdruck verdienen.

Die thun, was du gethan, mit langen Reimen  
preisen,

Die sagen, daß du thust berühmte Bücher machen;  
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäßig  
lachen —

Warum? — Dieweil dein Thun, wenn wir es  
recht betrachten,

Ob du gleich Alles thust, für ungethan zu achten.



# I n h a l t.

---

	Seite
Vorrede . . . . .	VII
über Andreas Gryphius Leben und Schriften . . . . .	XI

## Erstes Buch.

### Reihen, Oden und Lieder.

Unbestand des Glücks. (Reihen der Höflinge aus dem Trauerspiel: Leo Armenius.) . . . . .	3
Reihen der Tugenden, des Todes und der Liebe. (Aus dem Trauerspiel: Catharina von Georgien.) . . . . .	7
Alles vergeht, Jugend besteht . . . . .	15
Was ist die Welt? . . . . .	18
Eitelkeit des Irdischen . . . . .	21
Rede eines Todten aus seinem Grabe . . . . .	26
Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe . . . . .	31
Aus den Kirchhoffsgedanken . . . . .	36
Die mit Thränen säen . . . . .	43
Gott, dem heiligen Geist . . . . .	46
Am Schlusse des Jahres . . . . .	49
An seinem Geburtstage . . . . .	52
Gewalt der Liebe. (Auf seine Vermählung.) . . . . .	55

	Seite
Was Gott zusammenfügt, soll Niemand scheiden . . .	57
Unerschütterliche Liebe . . . . .	60
Liebeserklärung eines lahmen Soldaten . . . . .	62

### Zweites Buch.

### V e r m i s c h t e S o n e t t e .

Es ist Alles eitel . . . . .	67
Gott verläßt uns nicht . . . . .	69
Was ist der Mensch! . . . . .	71
Grabschrift eines hochberühmten Mannes . . . . .	73
Auf den Tod eines fürstlichen Kindes . . . . .	75
An die unterirdischen Gräfte der heiligen Märtyrer zu Rom . . . . .	77
Einsamkeit . . . . .	79
An seinen Bruder . . . . .	81
An Eugentien . . . . .	83
An Dieselbe . . . . .	85
An Dieselbe . . . . .	87
Auf seiner Schwester Anna Maria Gryphius Vermäh- lung mit Dietrich Baum . . . . .	89
Auf den Tod seines Vaters, Paul Gryphius . . . . .	91
Auf den Tod seiner Großmutter, Margarethe Holz . . . . .	93
Auf seines Bruders, Paul Gryphius, Tod . . . . .	95
Abndung . . . . .	97
Beschluß des drei und zwanzigsten Jahres . . . . .	96

	Seite
In der letzten Nacht seines fünf und zwanzigsten Jahres. . . . .	101
Ehränen des Vaterlandes. (Im Jahre 1636.) . . .	103
An die umstehenden Freunde. (In schwerer Krankheit 1640.) . . . . .	105
Abschied von der Welt . . . . .	107
An Johann Christoph von Schönborn . . . . .	109
Am Schlusse des 1648sten Jahres . . . . .	111
Auf den Anfang des 1660sten Jahres . . . . .	113
Auf die Geburt seines ältesten Sohnes Christian . .	115
Auf die Taufe seines ersten Sohnes Christian . . .	117
Als sein zweiter Sohn Constantin geboren wurde .	119
Auf die Geburt seines Sohnes Theodor . . . . .	121
Auf seines Sohnes Theodor Absterben . . . . .	123
Über seiner Tochter Maria Elisabeth Geburt am Tage Concordiä . . . . .	125
Gebindniß an einen Freund . . . . .	127
Auf Herrn Niese's und der Jungfrau Mariane Bek- kerin Hochzeit . . . . .	129

### Drittes Buch.

#### Geistliche Sonette.

Über seine geistlichen Sonette . . . . .	133
Über die Geburt Christi. (1657.) . . . . .	135
An den Gekreuzigten. (Nach Carbielus.) . . . .	137



	Seite
Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. . . . .	139
Ruhm im Kreuze des Herrn . . . . .	141
An den leidenden Erlöser . . . . .	143
An Gott, den heiligen Geist . . . . .	145
Auf das Fest der Weisen. (Matth. 2.) . . . . .	146
Auf den Charfreitag . . . . .	148
Auf den dritten Oftertag. (Luc. 14.) . . . . .	150
Auf den Tag der unschuldigen Kindlein. (Matth. 2.)	152
Auf den Sonntag des auf dem Berge lehrenden Mes-	
flaß. (Dritter Sonntag nach Epiphaniä.) . . . . .	154
Auf den Sonntag des langmüthigen Ackermannes.	
(Matth. 13.) . . . . .	156
Auf den Sonntag des Segen verleihenden Weislers.	
(Fünfter Sonntag nach Trinitatis.) . . . . .	157
Auf den Sonntag der bewährten Auferstehung des	
Herrn oder Quasimodogeniti. (Joh. 20.) . . . . .	159
über die Sendung des heiligen Geistes . . . . .	161
An Gott, den heiligen Geist . . . . .	163
Auf den Sonntag des Richters der Todten und Leben-	
digen. (Matth. 25) . . . . .	165
Auf den Sonntag des wiedererscheinenden Richters.	
(Luc. 21.) . . . . .	167
Das jüngste Gericht . . . . .	169
Auf den Tag aller Heiligen. (Matth. 5.) . . . . .	171
Auf den Tag Stephani. (Apostelg. 6. Matth. 23.) . . . . .	173
Auf den Tag Bartholomäi. (Luc. 23.) . . . . .	175

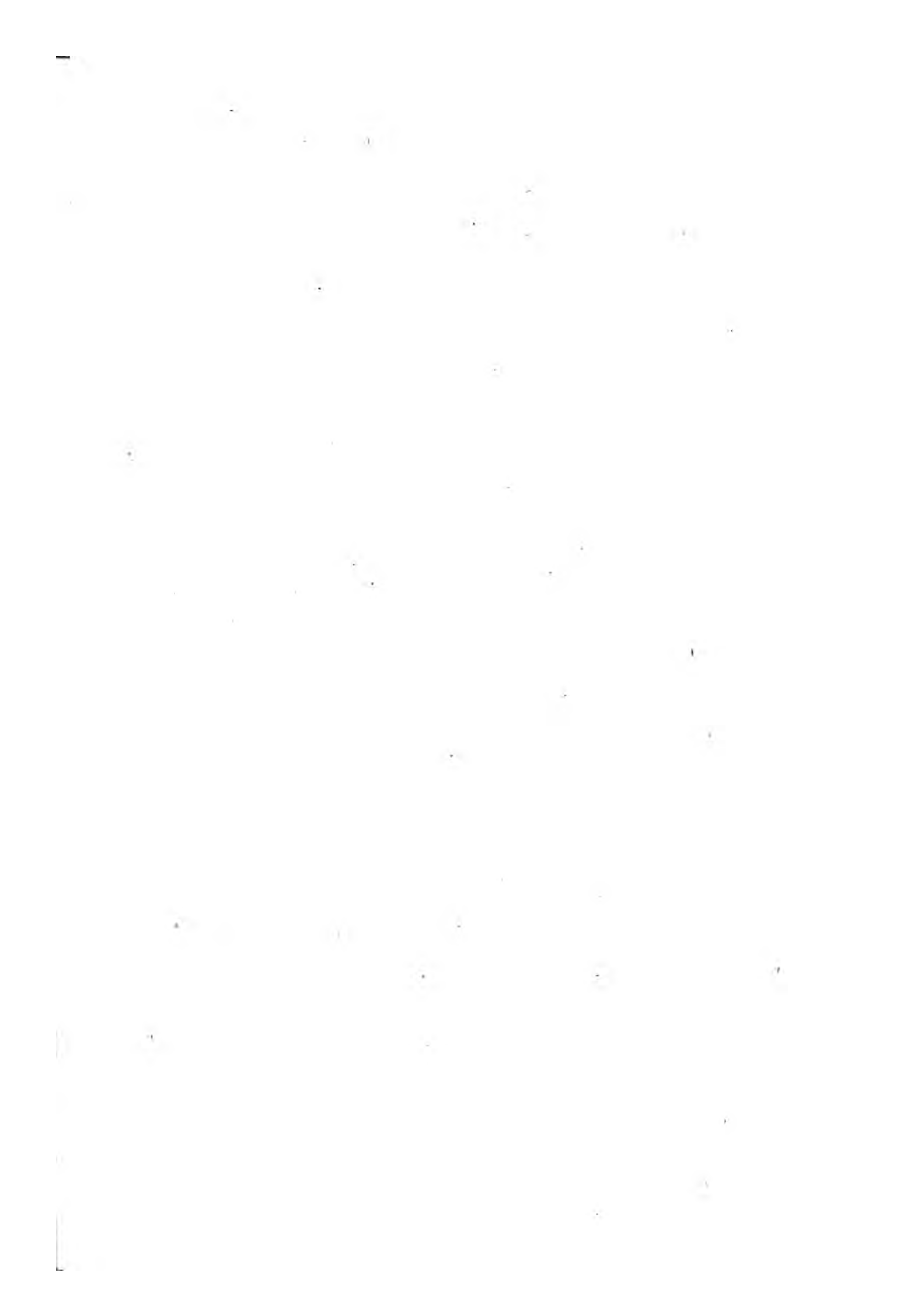
	Seite
Auf den Tag Laurentii. (Joh. 12.) . . . . .	177
Auf den Tag Jacobi, des Apostels. (Matth. 20.) . . . . .	179
Auf den Tag Philippi und Jacobi. (Joh. 14.) . . . . .	181
Auf den Tag Matthäi. (Matth. 9.) . . . . .	183

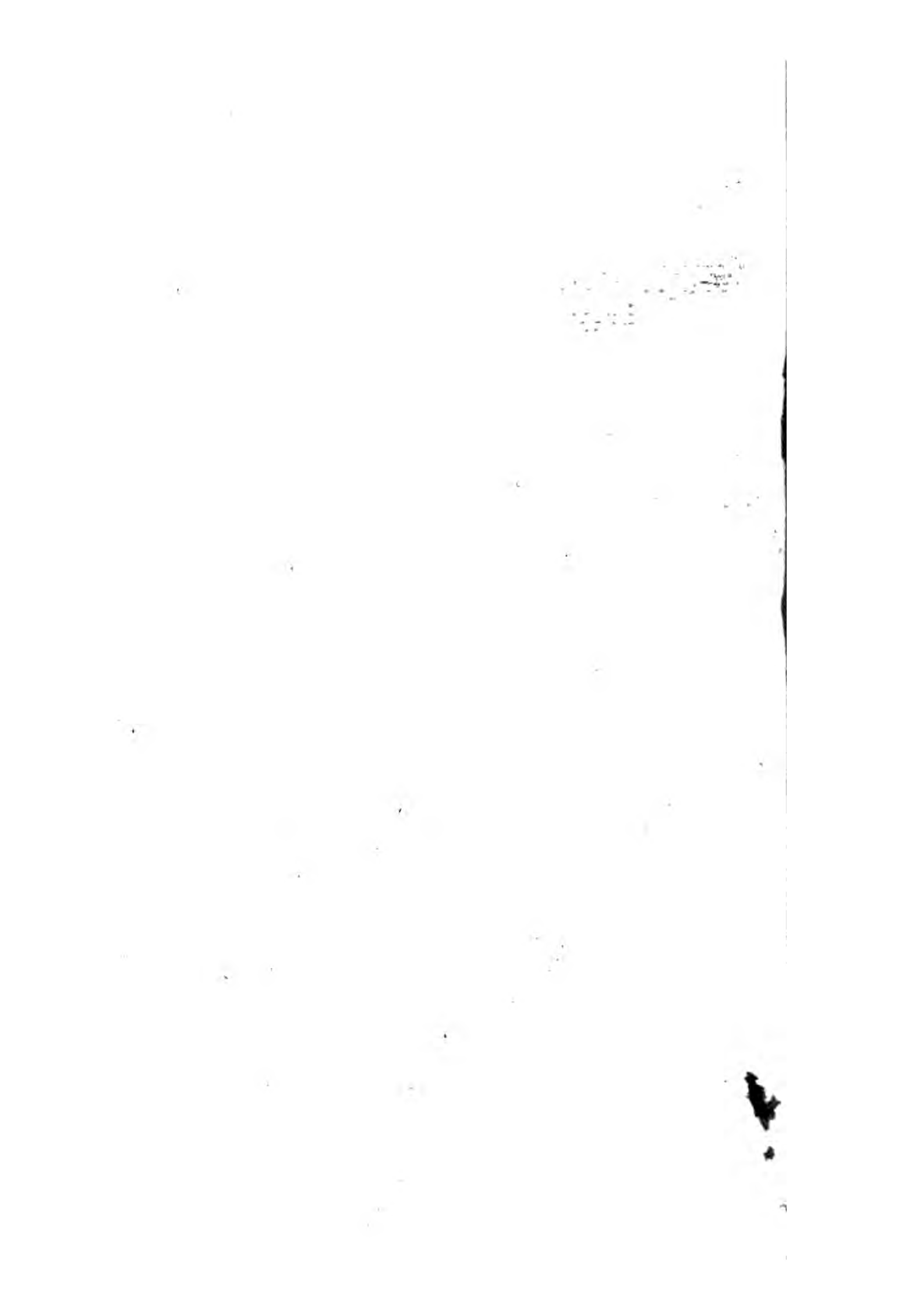
### Viertes Buch.

## E p i g r a m m e. (Beischriften.)

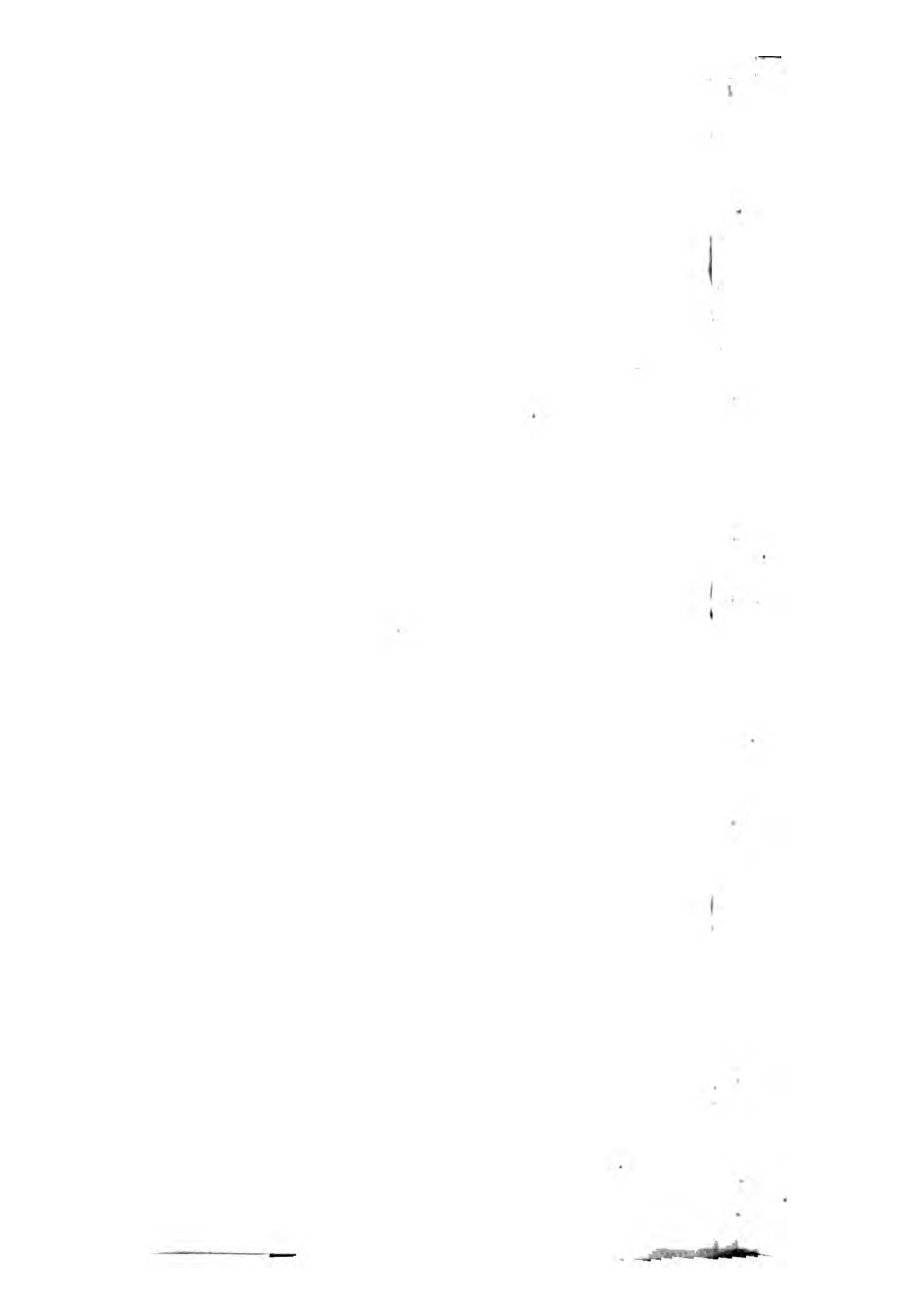
über die Nacht seiner Geburt . . . . .	187
über Dieselbe . . . . .	187
Auf seine Geburt und Taufe . . . . .	188
Auf das Neujahr . . . . .	188
Neujahrswunsch . . . . .	189
über der Welt Wollust . . . . .	189
Auf Hippolytens Tod . . . . .	190
Wunsch des Dichters bei seiner Verlobung. (Im Jahre 1649.) . . . . .	191
über eine Sanduhr . . . . .	192
über eine Himmelskugel . . . . .	192
Auf die unterirdischen Gräfte der Martyrer zu Rom . . . . .	193
Betrachtung der Zeit . . . . .	195
Das Gesicht . . . . .	195
An Raja . . . . .	196
An Dieselbe . . . . .	196

	Seite
An Dieselbe . . . . .	197
Auf Lysander und Raja . . . . .	197
Auf einen ungelehrten Doktor . . . . .	198
An Phyllis . . . . .	198
An Flacilla . . . . .	199
An Eugentien . . . . .	199
An Fustus . . . . .	200
An Kleander . . . . .	200
Auf Valbinus . . . . .	201
An Karinus . . . . .	201
An Flora . . . . .	202
An Philippus . . . . .	202
An Lykaon . . . . .	203
An Paulina . . . . .	203
An Fulvius . . . . .	204
Auf Seltus . . . . .	204
An Flakkus . . . . .	205
An Lydus . . . . .	205
An Krispus . . . . .	206
An Kassandra . . . . .	206
An Valerie . . . . .	207
Auf das nichtswürdige Thun des Valgius . . . . .	207









Rebacked 1972 . . .





